



MARCHIVUM

MANNHEIMS ARCHIV
HAUS DER STADTGESCHICHTE
UND ERINNERUNG



MARCHIVUM Druckschriften digital

Hakenkreuzbanner. 1931-1945 11 (1941)

164 (15.6.1941) Sonntag-Ausgabe

[urn:nbn:de:bsz:mh40-300815](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:mh40-300815)

Hitler-Freud-Banner

DAS NATIONALSOZIALISTISCHE KAMPFBLETT NORDWESTBADENS

Sonntag-Ausgabe

11. Jahrgang

Nummer 144

Mannheim, 15. Juni 1941

Kroatiens Mitarbeit am neuen Europa

Ribbentrop, Ciano und Pawelitsch in Venedig / Vor einer Neuaufnahme in den Dreimächtepakt

Im Bannkreis der Achse

(Drahtbericht unserer Berliner Schriftleitung)

G. S. Berlin, 14. Juni.

Reichsaußenminister Joachim von Ribbentrop begab sich am Samstagabend zu einem kurzen Besuch nach Venedig. Dort war der italienische Außenminister Graf Ciano bereits am Samstagvormittag angekommen. Mit dem italienischen Außenminister trafen sich am Sonntagmorgen in Venedig die deutschen Außenminister Graf Ciano, Reichsaußenminister Ribbentrop und der kroatische Außenminister Graf Ciano. Die kroatische Staatschef Dr. Ante Pawelitsch und der kroatische Außenminister trafen ebenfalls am Samstag die Reise nach Venedig an.

Das italienische halbamtliche Blatt „Giornale d'Italia“ gab am Samstagabend zu verstehen, welches Ereignis sich am Sonntag um 11 Uhr im Dogen-Palast in Venedig abspielte: Das neue Kroatien, das sich zur aktiven Mitarbeit an der Neuordnung Europas verpflichtet, wird dieser Abicht, der der Dreimächtepakt dient, auf besondere Weise Ausdruck geben, wie schon zuvor Ungarn, Rumänien, die Slowakei und Bulgarien es getan haben. Kroatien ist nunmehr in die aktive und konstruktive Sphäre der europäischen Neuordnung und in den politischen Bannkreis der Achse eingetreten, erklärt das „Giornale d'Italia“. Seine Einwirkung kann sich nunmehr enger dem von Deutschland und Italien geschaffenen System des Krieges und Friedens und allen seinen internationalen Verpflichtungen wie dem Dreimächtepakt angleichen.

Kroatien, so betont das halbamtliche italienische Blatt angehend der englischen Botschaften, die sich gegen Kroatien richten, wird seine Freiheit nicht mehr verlieren, die heute bereits durch seine nationalen Kräfte gesichert ist, sowie durch das Band, das nunmehr sein freies Königtum mit den Achsenmächten verbindet.

Am Freitag, 6. Juni, hat der kroatische Staatschef seinen Antrittsbuch auf dem Berg bei Triest unterschrieben. Er hatte, ehe er aus Triest abreiste, einem deutschen Pressevertreter erklärt, daß die Bande der Freundschaft, die Kroatien mit Deutschland verbindet, zeitlos und von allen Berechnungen entfernt seien. „Es ist gefühlbedingtes, jahrhundertelange Verbundenheit und Wesensart, die hier eine Freundschaft geschaffen, die in der Gegenwart und in der Zukunft immer die Grundlage der Beziehungen zwischen den beiden Völkern und den beiden Staaten sein wird.“ Pawelitsch schloß damals seine Erklärungen mit dem Hinweis darauf, daß das neue Kroatien wüßte, an der von der Achse geleiteten Neuordnung Europas mitzuarbeiten, ein Wunsch, der nunmehr am Sonntag in Venedig seinen besonderen Ausdruck findet: „Es ist nur eine Selbstverständlichkeit, daß das kroatische Volk bestrebt sein muß, mit allen Kräften an dem großen Werk der Neuordnung Europas mitzuarbeiten, die von der Achse geschaffen wird.“

Herzliche Begrüßung in Venedig

Venedig, 14. Juni. (SB-Juni.)

Der Reichsminister des Auswärtigen, von Ribbentrop, traf Samstagabend kurz vor 11 Uhr im Sonderzug in Venedig ein. Zur Begrüßung des Reichsaußenministers hatten sich am Bahnhof der italienische Außenminister Graf Ciano in der Uniform eines Generals der faschistischen Miliz, der Gouverneur der Provinz Venedig, der Präfect und der Oberbürgermeister von Venedig, die Senatoren Graf Boipi und Graf Cini, Botschafter Rocco, zahlreiche hohe Beamte des italienischen Außenministeriums, sowie von deutscher Seite der deutsche Gesandtschaftsleiter Gesandter Fürst Bismarck, Mitglieder der deutschen Botschaft in Rom, die deutschen Generalkonsuln Wülker und von Tuffel eingefunden. Der Bahnhof von Venedig war reich mit Fahnen geschmückt.

Unter den Klängen der deutschen und italienischen Nationalhymnen schritt der Reichsaußenminister die Ehrenfront einer Abteilung Marinetruppen ab. Beim Verlassen des Bahnhofes hatte eine Abteilung von italienischen Jungmilitären Aufstellung genommen. In Motorbooten begaben sich sodann der Reichsaußenminister gemeinsam mit dem Grafen Ciano durch den reich mit Fahnen geschmückten historischen Canale Grande nach dem Hotel Danieli.

Zu beiden Seiten des Kanals hatten über-

all Abteilungen der faschistischen Jugendverbände, Marinetruppen und andere militärische Formationen Aufstellung genommen. Eine tausendköpfige Menge säumte die Ufer des Kanals, schwenkte deutsche und italienische Fahnen und bereitete überall dem Vertreter des verbündeten nationalsozialistischen Deutschlands feierliche Ovationen.

Den Samstagabend verbrachte der Reichs-

außenminister als Gast des italienischen Außenministers Graf Ciano im kleinen Kreis.

Aufstanz auf Jopern. Ein Aufstanz auf die britische Kolonie Jopern gab man am Samstag in London bekannt. Feindliche Flugzeuge griffen in einzelnen Operationen Jopern drei Stunden lang mit Bomben an. Die Zeit des Angriffs und die Nationalität der Flugzeuge wurde in London nicht bekanntgegeben.

161 000 BRT in zwei Wochen versenkt

Dritter Angriff auf Haifa / Englands betrogene Hoffnung auf „Atempause“

Berlin, 14. Juni. (SB-Juni.)

Nachdem hohe militärische Kommandostellen Englands bekennen mußten, daß der Einsatz der deutschen Luftwaffe auf dem Balkan und auf Kreta mit „wahrhaft vernichtender Gewalt“ erfolgte, hat sich die britische Kriegführung an die Hoffnung geklammert, daß der deutschen Luftwaffe der Atem ausgegangen sei und sie eine längere Kampfpause eintreten lassen müsse.

Rechtlich war es während des Frankreich-Feldzuges, wo die Erwartung ausgesprochen wurde, daß der ununterbrochene Vormarsch der deutschen Panzerkorps wegen Ueberbeanspruchung von Mann und Material eines Tages von selbst zum Stillstand kommen müsse. Die Hoffnung hat wie vor einem Jahre auch heute wieder getrogen.

Neben den Unternehmungen in England in der ersten Hälfte des Juni und den Operatio-

nen im östlichen Mittelmeer — der heutige Wehrmachtbericht meldet bereits den dritten Bombenangriff, den das Luftzentrum Haifa innerhalb von fünf Nächten ausgesetzt war — fügte die Luftwaffe gleichzeitig der britischen Versorgungswirtschaft schwerste Schäden zu.

Mit 161 000 BRT vernichteter feindlicher Tonnage und 32 zumeist sehr schwer beschädigten, zum Teil ausgebrannten Frachtdampfern — darunter ein Großkanter und zwei Ueberseebomber von je 15 000 BRT — haben die deutschen Kampffliegerverbände in den ersten zwei Juniwochen ganz außerordentliche Erfolge erzielt.

Diese Ereignisse geben einen eindrucksvollen Beweis von der Aktivität, mit der die deutsche Luftwaffe unmittelbar im Anschluß an den arabischen Feldzug und die Landung auf Kreta ihre Unternehmungen gegen Großbritannien auf allen Kriegsschauplätzen fortsetzt.

Zum Ueberfall auch noch den Hohn

Churchills Antwort auf Frankreichs Protest / Hull gegen Vichy

(Von unserer Berliner Schriftleitung)

H. H. Berlin, 14. Juni.

Auf die französischen Protestschritte gegen den räuberischen Ueberfall auf Syrien hat nun Churchill in einer Note antworten lassen, die eine eindeutige Verdoornung des ehemaligen französischen Bundesgenossen darstellt. Ueber die bekannte Feststellung, daß sich im Gegensatz zu den britischen Verleumdungen in Syrien kein einziger deutscher Soldat befindet, geht die englische Note mit einer großzügigen Handbewegung hinweg und belehrt Vichy, die Regierung seiner Majestät habe ihre Aktion in Syrien auf „bekannte Tatsachen und nicht auf theoretische Erörterungen“ begründet. Was Churchill unter Tatsachen versteht, plegt meist nur das zu sein, was ihm in den Kram paßt. Seine letzten wohlbekanntesten Tatsachen waren die deutschen Fallschirmjäger in neuseeländischen Uniformen.

Ebenso wie mit diesen Phantasie-Erscheinungen wird es ihm auch in Zukunft mit der Anwesenheit deutscher Truppen in Syrien gehen, denn schon jetzt liegen Neuherungen gefangener englischer Soldaten vor, die offen ihr Erstaussehen zugeben, französische Streitkräfte und nicht wie ihnen gesagt wurde, deutschen Truppen gegenüberstanden zu haben. In französischen Kreisen betont man, daß die britische Note im wesentlichen die Willkür zum Gesetz erhebt, in dem die britische Regierung erklärt, daß es ihrem freien Ermessen zustehe, darüber zu urteilen, wo sie einen Feind angreifen wolle.

Meldungen aus Vichy zufolge hat sich im Laufe der letzten 24 Stunden der Druck der britischen und der kanadischen Streitkräfte auf allen Frontabschnitten Syriens und Libanons verstärkt, ohne jedoch bedeutende Ergebnisse erzielt zu haben. Als Dank und Anerkennung für den tapferen Widerstand der französischen Streitkräfte hat Marschall Bétraint den Oberbefehlshaber in Syrien, Divisionsgeneral Dent zum Armeegeneral ernannt. Wie in Vichy erklärt wird, treffen die Meldungen nicht zu, wonach die Anareifer Damas bereits erobert hätten. Der Druck auf diese Stadt sei jedoch beträchtlich. Man verleiht sich auf Seiten der Franzosen nicht den Schwierigkeiten, die durch die Unterlegenheit an Zahl und Material gegeben sind und gesteht offen ein, daß den in den Küstengegenden kämpfenden Verteidigungstruppen schwere Verluste durch die britische Schiffsartillerie zugefügt worden sind. Wie grundsätzlich die Aktion der Briten vorbereitet war, bezeugen Meldungen, z. B. das „Daily Express“, wonach in aller Heimlichkeit in England ausgebildete Stoßtruppen nach Syrien geschickt

worden seien. Nachdem man also in englischen Fallschirmjägern bereits eine deutsche Angriffsarmee zu kopieren bemüht war, greift dieses Bemühen auch auf die taktischen Einheiten der Stoßtruppen über. In gleichem Bestreben wurden auch „Gebirgsjägerabteilungen“ von den Briten aufgestellt und in Libanon eingesetzt.

Als habe er die englische Note von Washington unterstützen wollen, so griff der USA-Außenminister Cordell Hull in einer offiziellen Erklärung mit schmeichelnden Worten die Vichy-Regierung an. Auch Hull setzte sich bedenkenlos über die klaren Widerlegungen aller englischen Lügen hinweg und erklärt, daß britische Eingriffe in Syrien als gerechtfertigt. Nach seinen Darlegungen bedeuten die französischen Anstrengungen um Syrien nichts anderes als eine Unterstützung des Reiches. Er behauptet weiter, daß die Haltung der Vichy-Regierung ihm tiefe Enttäuschung und Sorge verursacht habe. In seiner offenen Zustimmung zu einer Politik des räuberischen Verrats an früheren Verbündeten hat Hull der Welt einen Beleg von der Art jener Prinzipien gegeben, die als die angeblich einzigen menschlichen Mittel die englisch-amerikanische Allianz lenken. Der französische Botschafter in Washington, G. A. G. hat zur Klarlegung des wahren Sachverhaltes noch einmal auf die Erklärungen Marschall Bétrains hingewiesen und sein Bedauern über die Art der Auslegung durch den amerikanischen Außenminister ausgedrückt.

Beirut viermal bombardiert

Paris, 14. Juni. (SB-Juni.)

In Beirut wurde eine Meldung der Agentur Osi aus Beirut verbreitet, wonach britische Flugzeuge in der Nacht zum Samstag Beirut viermal angegriffen haben. Die abgeworfenen Bomben hätten keinen wesentlichen Schaden angerichtet.

Das französische Kriegsministerium gab über die Operationen des 14. Juni in Syrien u. a. bekannt, daß die französischen Truppen auf der gesamten Kampffront ihre Stellungen trotz der anhaltenden Angriffe gehalten hätten. Im Laufe des Freitagabendmittags sei es dem Gegner nach einem Infanterie- und Panzerangriff, der von einem beständigen Bombardement der britischen Flotte unterstützt wurde, gelungen, in Saïda Fuß zu fassen. Der Gegner sei jedoch durch einen Seenangriff motorisierter Kavallerieeinheiten und der Kolonial-Infanterie wieder aus der Stadt hinausgeworfen worden.

Ein britisches zweimotoriges Flugzeug sei abgeschossen worden.

Englands „Nasses Dreieck“

Mannheim, 14. Juni.

Zur Zeit des Augustus gehörten alle Küstenländer des Mittelmeeres zum römischen Imperium und der Name „mare internum“ bezeichnete die Geschlossenheit dieses Reiches, dessen einzelne Teile gerade durch das Meer miteinander verbunden waren. Nicht nur das Feldherrentalent der Römer, sondern auch ihre Fähigkeit zu staatlicher Ordnung und ihrer kulturellen Überlegenheit hatten dieses Reich geschaffen, dessen Völker in natürlicher Weise sich ergänzten und die gesichert gegen alle feindlichen Einfälle vor den Feinden untereinander so bewahrt blieben und den Wohlstand des Römischen Reiches teilten. Das Römische Reich des angeblichen Mittelalters schuf dann den Ausdruck „mare mediterraneum“. Auch damit war die Bezogenheit der Mittelmeerküsten aufeinander klar zum Ausdruck gebracht, wenn auch die Kreuzzüge neben dem Austausch der Kulturkreise an der Selbständigkeit der arabischen Völker sich nicht ließen. Der Handel Venedigs hat dann Brücken geschlagen, wie einst die Seeschiffe der römischen Völkerei.

Dieses langgestreckte Meer zwischen den beiden Erdteilen gilt und auch heute nicht als Wasserstraße. In dem Zeitalter der Technik, das die Räume so hart zusammenzieht, sollte es den Sprung von Rüste zu Rüste vermitteln, vom dichtbesiedelten Kulturboden zu dem weiten Land der ungenutzten Komturen, zu denen der Nil und die Fahrt an der Atlantik-Rüste Wege um die sperrenden Bänkenbreiten herum bieten. Daß nun eine politische Macht eine künstliche Sperre in der Längsrichtung des ganzen Mittelmeeres lege, an der sie ihren eigenen Handel nach dem Fernen Osten entlanglasten läßt, das mühen die Ostvölker des Mittelmeeres als einen Einbruch in ihre Ordnung und als eine Einengung ihrer Freiheit empfanden.

Dieser Krieg befreit die unverbundenen Vorküste. Die Stützpunkte sind England noch nicht entrissen, aber die Küsten des Mittelmeeres sind bis auf die Südküste seinem Einfluß entzogen. In dieser Südküste macht England die Situation des „Nassen Dreiecks“ durch, die es in der Deutschen Nacht und im Weltkrieg anforderte. Beide Note bilden ein Kanal im Rücken den letzten Rückzugsweg. Den Kaiser-Wilhelm-Kanal haben damals im Anfangsstadium der Luftwaffe Flugzeuge kaum bedroht, und es gab außerdem den Durchbruchsweg durchs Meer. Die britische Mittelmeerflotte ist gefangen, wenn der Suezkanal blockiert wird, und selbst jetzt können die Schlachtschiffe wegen ihres großen Tiefganges nicht mehr ins Rote Meer entkommen. Ob das Dreieck Tobruk-Haifa-Jopern so verschoben wird, daß es Alexandria-Beirut-Jopern heißt, ist in der Wirkung daselbe. Die Besetzung Syriens würde nur eine Verlängerung Palästinas nach Norden ergeben, aber England in keiner Weise Luft verschaffen. Das Mittelmeer, durch das die Engländer sogar von Gibraltar nach Kottentunheiten an die irische Küste zu beordern versuchen, ist eine Kaufhalle ihrer Seegeltung geworden. Flugzeuge der Franzosen, die von Marokko im linken Flügel in das bedrohte Mandatgebiet gekommen sind, brauchen dagegen nicht zu befürchten, den Engländern in die Hände zu fallen.

Syrien bietet den britischen Truppen eine vorübergehende Beschäftigung, verbunden mit einer Schwächung der Verteidigungskräfte für Alexandria auf der Landseite. Die Heranziehung der in Mesopotamien freigeordneten australischen und südafrikanischen Truppen wird hinreichend ausgeglichen durch den Uebergang der Besatzungsgewalt in Griechenland auf die Italiener. Gerade für den Nachschub nach der Euboea erweist sich jetzt die große Bedeutung, die der Einbeziehung des Peloponnes und Kretas in den deutschen Reichsbereich zukommt. Jeder Einfall Englands in die europäische Staatenwelt hat bisher noch eine Verengung des britischen Wirkungsbereichs zur Folge gehabt. Wären englische

Truppen nicht in Saloniki gelandet, so würde höchstwahrscheinlich Alexandria heute noch nicht seinen Hafen unter der Wirkung der deutschen Bomben verlieren.

Es ist jetzt das erste Mal, daß England beim Eindringen in ein fremdes Gebiet Widerstand findet. Die Vorzeichen für das britische Abenteuer sind also noch schlechter, als für die vorausgehenden Invasionen, die dann in glänzender Rückzüge verfehrt wurden. Und wieder hat England die Dummen gefunden, die es für seine Interessen ins Feuer schicken kann: Die verführten Anhänger der Gaulles, die allerdings nicht aus Rücksicht auf die Blutgleichheit die Truppen des Vichy mit der Verteidigung Syriens beauftragten General Denny zur kampflösen Übergabe veranlassen konnten, wie man es sich im Hauptquartier Wabell's so schön ausgedacht hatte. Der Riegel vor dem Irak liegt uns keine schmerzliche Entbehrungen auf, seit unsere Landdampfer ungefährdet die Darbanelen passieren können. Die britische Luftwaffe befindet sich hier unten völlig in der Defensive.

Die arabischen Völker aber erleben jetzt das Schicksal, das englische Herrschaft schon so vielen Völkern bereitet hat: ihr Land wird zum Kriegsgebiet. Auch Nechydens Willen zur Neutralität hat es nicht vor den Zerstörungen des Krieges bewahren können. England hat sich noch nie um das Glück der Schwächeren gekümmert, und auch sein Sammelriss für ein arabisches Königreich soll nur eine Kulisse seiner Jagdgründe bilden. Während man aber in London noch über die Lehren nachdenkt, die aus dem raschen Verlust Syriens zu ziehen sind, zittert man schon vor dem nächsten deutschen Schlag, dessen Richtung in der fast unheimlichen Stille der deutschen Gegenfront nirgendwo sich verrät. Gerade diese Stille vor dem Sturm ist es, die man in England so fürchtet, und so bestimmt auch der Vormarsch in Syrien fast die Gestalt einer hilflosen Verlegenheitsgeste, die weitab von einem strategischen Meisterwerk bleibt und nur den letzten Rest gefühlsmäßiger Verbundenheit zwischen den einstigen Alliierten zerstört.

Dr. Kurt Dammann.

OKW-Bericht

Berlin, 14. Juni. (H.B.-Funk.)

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Die Luftwaffe bombardierte in der letzten Nacht Hafenanlagen in der Themse-Mündung und an der britischen Süd- und Ostküste sowie zahlreiche Flugplätze vorwiegend in Chongking.

In Luftkämpfen über der Nordsee und über dem Kanal wurden drei britische Flugzeuge abgeschossen.

Im Mittelmeerraum griffen Verbände der deutschen Luftwaffe die Hafenanlagen von Tobruk und Haifa wieder mit guter Wirkung an. Deutsche und italienische Batterien bekämpften erfolgreich britische Geschützstellungen im Festungsgebiet von Tobruk. Der Feind warf in der letzten Nacht an einigen Stellen in Westdeutschland Spreng- und Brandbomben. Die Zivilbevölkerung hatte Verluste an Toten und Verletzten. Militärischer oder mehrwirtschaftlicher Schaden entstand nirgendwo. Flakartillerie (Hoch) zwei der angreifenden britischen Flugzeuge ab.

Die Bekämpfung eines Aufklärungsflugzeuges, Oberleutnant Budden, Leutnant Wölter, Unteroffizier Schlichting und Unteroffizier Kühne zeichnete sich durch vorbildliche Durchführung ihrer Aufgaben besonders aus.

Der italienische Wehrmachtsbericht

Rom, 14. Juni. (H.B.-Funk.)

Der italienische Wehrmachtsbericht vom Samstag hat folgenden Wortlaut:

Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt:

In der Nacht zum 13. Juni wurde die Festung Gibraltar bombardiert.

In Nordafrika haben italienische Kampfluftzeuge die Angriffe auf Tobruk fortgesetzt. Deutsche Flugzeuge haben einen feindlichen Flugstützpunkt erfolgreich angegriffen.

In Ostafrika hat der Feind in dem im geringen Wehrmachtsbericht gemeldeten Kampf um Debra Tabor beträchtliche Verluste erlitten und Waffen sowie Gefangene in unserer Hand gelassen.

Roosevelts erhöhte Temperatur

Minen im Hafen von Newport

(Eigene Drahtmeldung des „H.B.“)

Washington, 14. Juni.

Der Präsident der USA, Roosevelt, mußte am Samstag wegen einer Erkältung das Bett hüten. In einem Communiqué wird bekanntgegeben, daß seine Temperatur 1 1/2 Grad über dem Normalen liegt. Fast gleichzeitig mit dieser Meldung wurde amtlich bekanntgegeben, daß der Hafen von Newport durch Minen geschützt werden wird. Außerdem hat Präsident Roosevelt angeordnet, daß alle deutschen und italienischen Gutsduben in den USA ab sofort als eingetroffen zu betrachten sind.

Kraher überfallen Engländer und Juden. In Madagaskar haben sich die Überläufer einzelner Armeen auf Engländer. Die Weltweit richtet sich sehr stark gegen die Juden. Wie es heißt, sollen in den letzten Tagen fünfhundert Juden von indischen Arabern aus ihren Wohnungen und Geschäften herausgeholt und mißhandelt worden sein.

161 Einheiten verfehlt. Die Verluste der britischen Kriegsmarine an leichten Zerstörern und Hilfschiffen haben einen beträchtlichen Umfang erreicht. So hat die britische Admiralität im Verlaufe des Krieges bis zum 31. Mai den Untergang von 161 Zerstörern und Minenbojenbooten bestätigt.

Existenz-Unsicherheit für immer gebannt

Arbeit geht vor Versorgung / Grundzüge der Altersversorgung / Eine grundsätzliche Darlegung Dr. Leys

Berlin, 14. Juni (H.B.-Funk.)

In der Zeitschrift „Der Vierjahresplan“ Nr. 11 vom 15. Juni stellt Dr. Ley eine Reihe von grundsätzlichen Betrachtungen zur künftigen Altersversorgung des deutschen Volkes an, mit deren Ausarbeitung ihn der Führer im Februar vorigen Jahres beauftragt hat. In diesem Aufsatz heißt es u. a.:

Die Versorgung ist eine politische Aufgabe, dazu bestimmt, die Bedrohung des sozialen Friedens durch die Unsicherheit der Existenz breiter Schichten des Volkes für immer zu bannen. Sie erfährt grundsätzlich alle Volksgenossen, gleichgültig in welcher sozialen Stellung sie sich befinden. Die Alters- und Beschädigtenversorgung kann im national-sozialistischen Staat nichts anderes sein als der organisierte Ausdruck der aus der Volksgemeinschaft erwachsenden Kameradschaft. Jeder hat das Recht, auf die Leistung der Kameradschaft zurückzugreifen; er kann aber nicht verlangen, daß diese Leistungen in

allen Fällen der Summe seiner eigenen „Beiträge“ entsprechen. Demzufolge ist für die „Beitragspflicht“ grundsätzlich das Leistungsvermögen des einzelnen und nicht die zu erwartende Versorgungsleistung ausschlaggebend. Die Versorgung der alten und beschädigten Volksgenossen ist eine Hoheitsaufgabe des Reiches, der Versorgungsanstalt ein Posten des allgemeinen Reichshaushalts, der wie alle anderen Staatsaufgaben aus dem allgemeinen Steuerertrommen zu bestreiten ist, zu dem jeder nach seinem Leistungsvermögen beiträgt.

Die Versorgung wird hoch genug sein, um jeden Volksgenossen, gleichgültig, welchem Schicksal er unterworfen war, vor einem ungeraten Abstufen seines erarbeiteten Lebensniveaus zu schützen; sie bezeichnet darüber hinaus dem Volksgenossen mit der Sicherung einer sozialen Mindestleistung die starke Linie, von der aus er durch persönliche Tüchtigkeit, persönliche Leistung und persönliche Sparfamkeit seinen Lebenszustand auf den gewünschten

Stand zu bringen und die soziale, wirtschaftliche und kulturelle Bewegungsfreiheit zu erlangen vermag, die das Leben erst eigentlich lebenswert macht. Die Versorgung wird unter keinen Umständen ein arbeits- und mühsames Einkommen begründen; sie richtet sich vielmehr, indem sie an die erarbeitete Lebenshaltung anschließt, nach dem Leistungsprinzip. Dabei ist klar, daß die soziale Sicherung in jedem Falle ein gewisses Minimum erreichen muß. Es gilt für das Leistungssystem als oberster Grundsatz, daß Arbeit vor Versorgung geht. Erste Pflicht der Gemeinschaft ist, jedem Volksgenossen den seinen Fähigkeiten entsprechenden Arbeitsplan zu verschaffen, oder scharfer ausgedrückt: jeden an den Arbeitsplan zu stellen, den er nach seinen Fähigkeiten gerade noch ausfüllen kann. Ein verfeinerter Arbeitsplan ist aber das unerlässliche Gegenstück einer volksgemeinschaftlichen Versorgung, die keine Rentenpflicht schaffen will, sondern im Wege einer umfassenden sozialen Sicherung der höchstmöglichen Leistungsentfaltung dient. Versorgt wird, wer infolge Alters (Ueberschreitung der Altersgrenze) oder Beschädigung seinen Unterhalt nicht mehr oder nicht mehr voll durch Arbeit erwerben kann.

Die Alten

werden vor die völlig freie Wahl gestellt, sich entweder zur Ruhe zu setzen und die volle Versorgung in Anspruch zu nehmen, oder weiter beruflich tätig zu sein, in welchem Falle die hierfür vorgesehenen Versorgungsleistungen eine Anerkennung für ihre Einsatzbereitschaft und zugleich einen Ausgleich für eine unter Umständen eintretende, biologisch bedingte Verdienstminderung darstellt, die den Weiterarbeitenden besser stellt, als wenn auf weitere Berufstätigkeit verzichtet wird.

Die Beschädigtenversorgung

ist in erster Linie ein Problem des Arbeitseinkommens. Den Beschädigten müssen bevorzucht solche Arbeitsplätze zuweisen werden, an denen sie trotz ihrer Schwächen nützlich leisten können. Wenn ein geeigneter Arbeitsplatz nicht nachzuweisen oder eine Berufsausbildung nach der Art seiner Beschädigung nicht zu erlangen ist, erhält selbstverständlich die volle Beschädigtenversorgung, die im Grundgesetz der besten Altersversorgung gleich ist. Bei geminderter Arbeitsleistungsfähigkeit wird die Arbeitsminderung durch die Versorgung auszugleichen. Der Ehrenlohn wird denen gewährt, die bei aktivem Einsatz ihrer Person im Dienst der Beruf — nicht durch passives Warten auf die leichtere Erleichterung — zu Schäden gekommen sind. Es ist die Aufgabe einer Volksgemeinschaft vor allem an die Kriegsbeschädigten.

Die Familienversorgung

steht bei der Altersversorgung der Arbeitseinkommens ebenfalls im Vordergrund. Die junge, kinderlose Witwe ist sicherzustellen, wenn ihr ein ausreichender Arbeitsplan vermittelt wird. Mütter kleiner Kinder, ältere oder arbeitsunfähige Witwen kommen daneben ohne weiteres in den Genuss der Versorgung, die im Prinzip ähnlich wie die Altersversorgung gehalten ist.

Die Arica-Beschädigten eine bevorzugte Behandlung erfahren. So gelten auch für die Aricaer Witwen vom Afrikaner abweichende Bestimmungen. Die Familienversorgung wird unabhängig vom Versorgungsanspruch der Witwe gewährt.

Besondere Berücksichtigung in einem nationalsozialistischen Versorgungsamt müssen auch die kinderreichen Mütter finden; die hierfür vorgesehenen Leistungen schließen sich an die vor dem durch Steuerermäßigungen, Kinderbeihilfen und Pauschalversorgung gewährte Unterstützung der Gemeinschaft an. Die erhöhte Sicherheit, die dem einzelnen Volksgenossen aus der hier in den Umriszen skizzierten Lösung wird, wird sich für das Volksganze in jeder Hinsicht in erhöhten Leistungen niederschlagen.

Neuordnung des Balkanraumes

Die Besprechungen von König Boris in Rom

Dr. v. L. Rom, 14. Juni. (Eig. Dienst.)

Die Unterredung zwischen dem Duce und dem König Boris von Bulgarien fand nach römischen Erklärungen im Zusammenhang mit der in der Duce-Nachricht vom 10. Juni angebotenen Neuordnung des Balkan-Raumes. „Nesto del Carino“ führt im Zusammenhang mit der Besprechung Mussolinis mit König Boris einige Punkte an: 1. Der neue Faktor an der albanisch-bulgarischen Grenze, 2. die gemeinsamen Interessen in dem bulgarischen angrenzenden Gebiet, 3. die gebietsmäßige Vergrößerung Bulgariens und Albaniens, 4. der Beginn einer intensiven deutsch-italienisch-bulgarischen Zusammenarbeit zur Reorganisation des Raumes zwischen dem unteren Donaulauf, dem Ägäischen und Schwarzen Meer.

Churchills Geisterakt verpufft

Dr. v. L. Rom, 14. Juni. (Eig. Dienst.)

London ist sehr betrübt darüber, daß der von Churchill in Szene gesetzte Geisterakt im St. James-Palast mit dem Aufmarsch der Vertreter von Schattenregierungen und Emigranten, die England bezahmt, unter der Regie des Direktors Churchill in der Welt so wenig Widerhall gefunden und besonders in neutralen Ländern beinahe überhaupt keinen Eindruck gemacht hat. Wohl oder übel sieht London sich genötigt, das eigene Ei zu begadern und die Erstmaligkeit dieser „Ereignisse“ zu unterstreichen. Es wird nachdrücklich erklärt, die eigentliche Absicht bei dieser Veranstaltung habe darin bestanden, eine Antwort auf die von Deutschland geleistete Neuordnung Europas zu liefern, die sonach auch in Englands Augen eine beträchtliche Anziehungskraft zu besitzen scheint.

Massenschlachtungen in England

Schwierige Lage der englischen Ernährungswirtschaft

(Von unserer Berliner Schriftleitung)

H. H. Berlin, 14. Juni.

Zu den zahlreichen Veröffentlichungen der englischen Presse, die ihre Kritik auf fast alle Zweige der britischen Kriegs- und Wirtschaftsführung richtet und in ihren besorgten Äußerungen fast den Ton von SOS-Rufen annimmt, bilden verschiedene Tatsachenmeldungen eine passende Ergänzung. So berichtet zum Beispiel die „Daily Mail“, daß in dieser Woche die Rostschlachtung von etwa 300 000 Stück Rindvieh in England begonnen habe. Diese Massenschlachtung habe sich als notwendig erwiesen, weil, wie der Landwirtschaftsminister Audon erklärte, in Zukunft außer begrenzten Mengen von Vorkäse keine Futtermittel mehr in England eingeführt werden können. Infolge dieses Futtermangels muß auch die Zahl der Schlachttiere um ungefähr 170 000 Stück vermindert werden. Bei dieser Massenschlachtung ist nicht die tabuläre Vergrößerung der Scherme und Hühner berücksichtigt. Ebenso bereitet die starke Abnahme der Schafzahl große Sorgen, eine, wie „Daily Mail“ weiter mitteilt, verhängnisvolle Folge der fortschreitenden Umpflügung von Grasland.

Für das Raub der Einengung der britischen Lebensmittelbasis sind nicht allein die katastrophalen Folgen der Futtermittelknappung verantwortlich: Ein Bericht, der aus Australien kommt, meldet, daß infolge des Mangels an Schiffen mit Gefrierräumen in Australien große Mengen von Fleisch in Gefahr sind zu verderben. Ein Bericht aus Neuseeland besagt, daß vierzig Prozent der Rindschlächtere, die früher dem Transport von leicht verderblichen Waren nach England dienen, versenkt worden sind. Die australische Regierung hofft noch durch Bestellung von Weisfischschiffen in den USA die Konzentration der gefährdeten Fleischmengen durchzuführen zu können. Bei der Langwierigkeit des Transportes der bestellten Dosen besteht jedoch wenig Aussicht, diese für die Ernährung

Englands so wichtigen Lebensmittel überhaupt zu retten.

Diese alarmierenden Meldungen haben den britischen Ernährungsminister Woolton zu einigen Kundfunkserklärungen veranlaßt, die das britische Publikum beruhigen sollen, jedoch gleichzeitig die katastrophale Butterknappung der zur Verfügung stehenden Buttermengen eingestehen müssen. Ueber die wahren Verhältnisse geben jedoch nicht die Beschwichtigungsversuche des Ministers Aufschluß, sondern die immer mehr sich häufenden Berichte über umfangreiche Nahrungsmitteldiebstähle in London und in der Provinz.

Im Übrigen, einen Sündenbock für die Ernährungsprobleme des englischen Lebens zu finden, hat man sich jetzt der britischen Hafenarbeiter erinnert und pöblich festgesetzt, daß die Schauerleute in den großen englischen Häfen heute weniger tätige als zuvor. Das Vorkommen und Laden der Handelsschiffe vollziehe sich jetzt viel langsamer als früher. Die „Daily Mail“ behauptet, diese Entwicklung sei die Folge des von Arbeitsminister Bewin für die Dock-Arbeiter eingeführten Garantie-Löhnen. Mit der von Bewin gezielten Gewinnung unter den Arbeitern könne der Krieg für England nicht gewonnen werden.

Es ist auch sehr fraglich, ob eine neue, für das Land der Arbeit recht ungewöhnliche Maßnahme der Engländer Vorteile bringen wird: Auf Grund einer Anordnung haben sich alle in Großbritannien lebenden Frauen der „verhinderten Rationen“ im Alter zwischen 16 und 50 Jahren für den englischen Arbeitsdienst einzutragen. Für Rücksichtnahme dieser Anordnung sind hohe Geld- und Gefängnisstrafen vorgesehen.

Der englische König hat sich dieser Lage nachdrücklich bemüht, durch einen neuen Wanderversa seiner Panzerkräfte die gesunkene Stimmung innerhalb des Volkes zu heben. Georg VI. wurde bei der Inspektion dieser „Tanzschlacht“ vom britischen Befehlshaber des Rückzugs aus Ramfoss, General Paget, begleitet.

Unteroffizier wurde Leutnant

Auszeichnung für einen Brifenkommandanten

Berlin, 14. Juni. (H.B.-Funk.)

Der Oberbefehlshaber der Kriegsmarine hat den Sturmannsmaat Paul Meyer wegen besonderer Auszeichnung vor dem Feind zum Leutnant zur See befördert.

Meyer befand sich als Unteroffizier an Bord eines deutschen Hilfskreuzers und erhielt den Auftrag, eine wertvolle Prise in die Heimat zu bringen. Er hat das aufgebrachte Schiff als Brifenkommandant mehr als 10 000 Meilen sicher geführt. Er hat hierbei nicht nur navigatorisch und seemannschaftlich ausgezeichnete Können bewiesen, sondern auch durch tapferes und geschicktes Verhalten dem Feind gegenüber die erfolgreiche Ausführung seines Befehls ermöglicht. Mit einer Brifenbesatzung von nur wenigen Mann hat der 34-jährige Unteroffizier die Bekämpfung des aufgebrachten Schiffes auf wochenlangem Seefahrt durch vom Feind patrouillierte Gewässer in Schach gehalten. Mit der glücklichen Einbringung des Schiffes in einem heimischen Stützpunkt war ein besonders wertvoller Beitrag für die deutsche Ernährungswirtschaft verbunden.

Der Sturmannsmaat Meyer ist der erste Unteroffizier der Kriegsmarine, der eine Leistung ist so hoch bewertet worden, daß der Unteroffizier unter Ueberspringung des Oberfeldwebel-Ranges unmittelbar zum Leutnant befördert wurde.

Weyand wieder in Vidy

Rabineitsrat unter Vorksh Vétains

Besprechung der Lage in Serbien

Dr. h. Vidy, 14. Juni. (Eig. Dienst.)

Nach Beendigung einer kurzen Inspektionsreise in Französisch-Marokko und Westafrika ist General Weyand, der Generaldelegierte der französischen Regierung in Afrika, auf dem Luftwege am Freitag wieder in Vidy eingetroffen. Bekanntlich hat sich Weyand erst vorige Woche in Vidy aufhalten und an den umfangreichen Beratungen der Regierung zur Verteidigung des Imperiums teilgenommen. General Weyand wurde noch am Freitagabend von Marschall Vétain empfangen und hatte Gespräche mit Admiral Darlan und Kriegsminister General Huntziger.

Unter Vorksh von Marschall Vétain fand am Freitag eine Beratung der Minister und

Staatssekretäre statt, auf der die Lage in Syrien besprochen wurde. Anschließend wurde eine Reihe von Überfernungen der Staatsbürgererschaft ausgesprochen. Auf Vorschlag des Finanzministers hat der Minister ein Gesetz über die Kontrolle der Banken angenommen.

Japans Blockadierung um China

Schanghai, 14. Juni. (H.B.-Funk.)

Wie der Oberbefehlshaber der japanischen Seestreitkräfte in den chinesischen Gewässern, Admiral Shimada, bekannt gab, zieht sich der Blockadierung um China immer zueinander. Nach dieser Verlautbarung wurden ab Montagmitternacht die Küstengewässer etwa 100 Seemeilen nördlich und südlich von Swatow in der Provinz Kwantung einschließlich der Buchten von Haimun Hope, Uelin Chaoan und Longtang Futau für die gesamte Schifffahrt gesperrt.

Die bisherige englische Vormachtstellung im Wirtschaftskreislauf Chinas, die im Laufe von 100 Jahren mit Waffengewalt erworben wurde, wird mit der fortschreitenden Neuordnung Chinas immer mehr erschüttert. Die englische Omnibusgesellschaft nahm, wie die Schanghaier Zeitung „Kaitiku Chingpo“ meldet, Verhandlungen mit der chinesisch-japanischen Verkehrsellschaft Mittelchinas zwecks Verkauf der englischen Gesellschaft auf. Mit der Uebernahme der Omnibus-Gesellschaft wäre das gesamte Verkehrsnetz Mittelchinas unter chinesisch-japanischer Kontrolle vereinigt.

Staatsbesuch Wang Tschingwei

in Tokio

(Eigene Meldung des „H.B.“)

Tokio, 14. Juni.

Am Samstag begab sich der Präsident der Nationalregierung in Kantina Wang Tschingwei zur Vertiefung der Zusammenarbeit zwischen Japan und China zu einem Staatsbesuch nach Tokio. Wang wird für die Dauer seines Toisler Aufenthaltes Gast des Kaisers sein. Außer den Konferenzen sind zahlreiche repräsentative Veranstaltungen zu Ehren des Gastes in Tokio vorgesehen.

Türkisch-rumänisches Wirtschaftsabkommen. Am rumänischen Wirtschaftsministerium wurde ein türkisch-rumänisches Abkommen unterzeichnet, auf Grund dessen der Türkei Petroleum, Benzin und Mineralprodukte zum Austausch gegen Baumwolle geliefert werden.

Glück
Anthe
England
die „Fünf
Schreckesp
die südame
immer wie
warnt. Der
soll nach
Propagand
lands so
gegen Eng
Nun hat d
einer bek
Weisheiten
Unvoreinge
England k
„Fünfte Ko
den es sich
sucht. In
amerika le
britischen u
für die in
stete Hilfe
sophisch —
verbrecher
Philosophie
daß dieser
nalitäten, so
sei ein Kr
auffassung
Bis dahin li
gefallen. W
diese rhet
hätte er h
oder später
auf welcher
des Lichts o
Solche W
heyer Eden
dieser Gewi
Augenblick
Sie fordern
länder und
Südamerika
Gastländer
treffen. In
Kriegsbegeg
nichts ander
vielfach ang
auszuüben.
daß die B
Sinn der h
ben sollen.
weil es jent
was für un
tig kein E
unter Groß
Welt gekom
schon im br
wer dabei et
lich, ein W
ziemlich alle
Gewissensw
Roth
J. H.
Gegenständ
Francis wur
Heller verflo
handelt sich
von Moritz
Schloß in de
berichten las
angehörigke
schlaadnadi
Aupfer befin
Augu
ROMAN
St. Gortsegun
Bis zu die
wurde dann
sch zusammen
leben und zu
An diesem
der fast gen
erdrücken. C
zu denken. I
auf seinem
Fremdenbein
einer Rechnu
Frau Boris
Schreiben, u
in dem gefas
der Rechnung
Er dachte
einen andere
nahm und d
um einen Dr
anlassung, d
Herbst zu b
das Fremder
rückfandte.
Er dachte
eine Frau ja
Was dies
ben wurde u
zu Renate d
Wort zu sag
Tagen wie
Tor stand, o
hinter ihm
Rans in Rad
Er stand ab
„Verzeih, I

annt

Leys

ale, wirtschafts- freiheit zu er- cft eigentlich ng wird unter und müheles et sich vielmehr, endhaltung an- ruzig p. De- zung in jedem reichen muß. um als ober- t vor Ber- t der Gemein- seinen Fähig- den an den Ar- seinen Fähig- Ein verfei- unerlässliche stlichen Verfor- chose schaffen fassenben sozia- len Leistungsb- wer infolge (erzogen) oder nicht mehr ober erben kann.

ahl gestellt, sich und die volle nehmen, oder welchem Falle erungsbereitschaft für eine unter bedingte Ver- eiter- it, als wenn nicht wird.

rgung des Arbeits- beportual werden, an be- rächtliches leisten beitsplan nicht ausübena nach zuanunwei mer- die volle Be- endlich der be- emindertes Mehenstmin- aneischen. Der wäht, die bei im Dienst oder wenn auch viel- Schden aefem- iner. Dan Les- allem an die

ng schünen, lebach er Arbeitdein- Die junge Lin- mein ihr ein emittelt wird, der arbeitsein- daneben ohne orama, die im werforung ge-

ine bedovante auch für die meinen abwe- lvenberfor- Derforungsan- einem natio- er müssen auch er finden: die liebt sich an die l. Kinderbil- überle Unterfüt-

die dem ein- er in den Um- sich für das n erhöhten

anraumes

eris in Rom (Sig. Dienst.) dem Duce und ten fand nach Zusammenhang 10. Juni an- allan-Kaumes. im Zusammen- einlinis mit D- Der neue Hof- Greze, 2. die em Bulgarien gebietsmäßige d Albanien, deutsch-Itale- eit zur Akce- dem unteren nd Schwarzgen

verpufft

(Sig. Dienst.) er, daß der von leraft im Be- ch der Vertre- d Emigranten, eate des Dista- nzig Widerball tralen Händen gezeichnet hat. gendigt, das Erstmalsgeit Men. Es wird che Absicht der bestanden, eine geleastete Res- sonach auch in e Anziehungsb-

Glosse des Tages

Anthony's „Fünfte Kolonne“

England und die USA malen so gerne die „Fünfte Kolonne“ als drohendes Schreckgespenst an die Wand. Besonders die südamerikanischen Staaten werden immer wieder vor ihrer Tätigkeit gewarnt. Der Einsatz der „Fünften Kolonne“ soll nach Meinung der angelsächsischen Propagandisten eines der Mittel Deutschlands sein, die südamerikanischen Staaten gegen England und die USA einzunehmen. Nun hat der „schöne Anthony“ Eden in seiner bekannten Geschwätzigkeit einige Weisheiten verzapft, aus denen selbst der Unvoreingenommenste lesen kann, daß England keineswegs in Bezug auf die „Fünfte Kolonne“ der reine Engel ist, als den es sich immer wieder hinzustellen versucht. In einem Appell an die in Südamerika lebenden Briten hat Eden den britischen und „alliierten“ Gemeinschaften für die in „uneigennützigter Weise“ geleistete Hilfe gedankt. Er wurde dabei philosophisch — soweit man bei diesem Kriegsverbrecher und Kriegshetzer von einer Philosophie sprechen kann — und meinte, daß dieser Krieg kein Krieg der Nationalitäten, sondern ein Krieg des Glaubens sei, ein Krieg der verschiedenen Lebensauffassungen und Lebensphilosophien. Bis dahin läßt man sich Herrn Eden noch gefallen. Was er aber im Anschluß an diese rhetorische Leistung noch sagte, hätte er besser verschwiegen. „Früher oder später müssen sich alle entscheiden, auf welcher Seite sie stehen, ob auf seiten des Lichts oder auf seiten der Finsternis.“

Solche Worte vom notorischen Kriegshetzer Eden gesprochen, haben ein besonderes Gewicht. Sie sagen mehr, als im Augenblick aus ihnen herauszulesen ist. Sie fordern durch die Blume die Engländer und ihren „alliierten“ Anhang in Südamerika auf, dafür zu sorgen, daß ihre Gastländer die „richtige“ Entscheidung treffen. In die Propagandasprache der Kriegshetzer übersetzt, heißt es demnach nichts anderes, als die Tätigkeit der uns so vielfach angegedichteten „Fünften Kolonne“ auszuüben, es heißt nichts anderes, als daß die Briten in Südamerika Hege im Sinne der britischen Kriegsverbrecher treiben sollen. Wer es noch nicht gewußt hat, weiß es jetzt: Für England ist immer weiß, was für andere schwarz ist, und wahrhaftig kein Engel ist so rein, wie einer, der unter Großbritanniens Majestät auf die Welt gekommen ist. Wie heißt es doch so schön im britischen Wappen: „Ein Schelm, wer dabei etwas Schlechtes denkt“. Wahrlich, ein Wahlspruch, unter dem man so ziemlich alles treiben kann, ohne dabei in Gewissensnöte zu kommen.

Rothschildschätze gefunden

J. B. Paris, 14. Juni. (Sig. Dienst.) Gegenstände im Gesamtwerte von 40000 Francs wurden in der Nähe von Gap in einem Keller versteckt von der Polizei ausgefunden. Es handelt sich um Dinge, die dem geflohenen Baron Moriz Rothschild gehören. Rothschild, dessen Schloß in der Nähe liegt, hatte die Gegenstände versteckt lassen; da er die französische Staatsangehörigkeit verloren hat, wurden sie nun beschlagnahmt. Eine ganze Rädereinstellung aus Kupfer befindet sich darunter.

Noch immer Bunker am Rheinufer

Eindrücke von einer Schweizer Reise im Frühjahr 1941 / Das Fremdenland ohne Gäste

Auf der deutschen Seite des Alpenrheins deutet nichts auf Krieg. Die Schweizer oder haben ihr Ufer mit Bunkern, Stacheldraht, Tanksperrren bewehrt. Der Zug von St. Margarethen nach Zürich befördert mehr Soldaten als Zivilisten. Meine Vorstellung von der Schweiz als einer Insel des Friedens inmitten des brennenden Europa schwindet dahin. Die bewaffnete Neutralität hat das Gesicht des schönen Alpenlandes intensiver verändert, als es der Krieg in Deutschland vermochte.

Man darf als bekannt voraussetzen, daß das Schweizer Volk in seiner Mehrheit einer Propaganda erlegen ist, die seit dem Jahre 1933 am nationalsozialistischen Deutschland seinen guten Boden fand. Inzwischen haben die inneren und äußeren Erfolge des Reiches die Wunschträume aller seiner Gegner zertrümmert, und darum stehen heute viele Schweizer vor dem Trümmerhaufen ihres Weltbildes und wissen nicht ein noch aus. Die offizielle Propaganda flüchtet in die Geschichte der Eidgenossenschaft. Anlässe, wie die Nüchternheit oder das 60jährige Bestehen des Bundes sind die politischen Herzstärkungen, die von Bern aus in reichen Dosen verabreicht werden. Als Interpret der offiziellen politischen Linie darf Oberst Frey gelten, der in den letzten Wochen mehrfach durch Vorträge hervorgetreten ist, die nicht gerade als Verleumdung der Eidgenossenschaft bezeichnet werden können. Dieser von allen der Deutschschweizer nicht verdächtigen Blättern als militärischer Fachmann verberichtigte Offizier bemüht sich, darzulegen, daß die Stärke der Schweiz in der Beherrschung der Alpenpässe liegt und der Widerstand gegen einen Angreifer große Aussicht auf Erfolg habe. Er droht mit der sofortigen Sprengung von Gotthard, Lötschberg und Simplon im Falle eines Angriffs und behauptet, daß der Widerstand ein Problem der Moral sei. Seine jüngste Rede schloß er mit den Worten: „Wir halten fest mit hartem Grund, auch dann, wenn wir umzingelt sind.“ Dieser Satz macht gegenwärtig die Runde durch die Schweiz, mit ihm aber auch die Behauptung des Herrn Frey, daß das Schwergewicht der Schweizer Verteidigung in Zentralraum liege, was die Bannung der dichtbesiedeltesten Gebiete im Vorland bedeuten würde. Unter diesen trüben Ausblicken fragt man sich in Zürich und Winterthur, woju

eigentlich das viele Geld für die Grenzbesetzungen aufgewendet werde.

Der Schweizer Armeestab hat es nicht leicht, den Glauben an die militärische Widerstandskraft hochzubehalten. Seine Zensur richtet sich mit Vorliebe gegen solche Veröffentlichungen, die die Ueberlegenheit moderner Angriffsmethoden gegenüber befestigten Linien darthut. Die „Neue Züricher Zeitung“ brachte kürzlich eine Aufnahme aus Griechenland, die einen deutschen Panzer beim Durchstoßen griechischer Sperrn zeigte. Die Nummer wurde beschlagnahmt, das Bild entfernt und als Erklärung eine Verlautbarung des Armeestabes veröffentlicht, nach der die Schweizer Tanksperrren viel solider seien als die von den Griechen improvisierten.

Viel Raum wird in Reden und Aufsätzen der Suche nach neuen Wegen gewidmet, auf denen die Schweiz den Anschluß an den europäischen Umbruch nach einem deutschen Siege finden könnte. Nach dem Grundsatz „Demokratie bedeutet Diskussion“ entspringen sich zu diesem Thema Historiker, Wirtschaftler, Berufs- und Amateurpolitiker in epischer Breite, und der Vielzahl der Ergüsse entspricht die Vielzahl der Meinungen. Allen gemeinsam ist die aus Abneigung oder Unkenntnis resultierende Nichtachtung der wirklichen

Berle des neuen Europa. Auf den ausländischen Beobachter wirkt die Art, wie sich die „Erneuerer“ gegenseitig der Geistesarmut bezichtigen, grotesk. Man spricht von der Notwendigkeit einer neuen Staatsgestaltung und betont dabei das Festhalten an den individuellen Rechten und Freiheiten der Eidgenossen. Das Ergebnis ist ein Dilemma. Man kann sagen, daß die Schweiz über ihre inneren staatlichen Angelegenheiten noch niemals uneinig war als heute. Reisende decken hinter den „neuen Ideen“ das Parteiprestige oder der politische Ehrgeiz von Männern, die ihren Namen zu öffentlicher Debatte stellen wollen. Der schon einmal zitierte Oberst Frey umreißt die wirtschaftliche Situation der Eidgenossenschaft folgendermaßen: „Das die Ernährung anbetrifft, so besog die Schweiz bisher einen erheblichen Prozentsatz an Nahrungs- und Futtermitteln vom Ausland. Die industrielle Produktion ist weitgehend vom Import abhängig. Die eigenen Kohlevorkommen reichen nirgends hin. Dasselbe gilt für die Eisenproduktion. Kupfer, Nickel, Zinn usw. fehlen ganz. Mineralelektrolyt kommt vom Ausland, ebenso sämtliche Rohstoffe für die Textilindustrie. Die Schwierigkeiten zur Beschaffung alles dessen, was der Schweiz fehlt, sind ungeheuer.“

Totenstille in Hotels und auf den Straßen

In einer mehrstündigen Wanderung an den Ufern des Vierwaldstätter Sees, vorbei an ungehüllten Hotels in Auertoren von Beltruf, habe ich keine zwanzig Fremden angetroffen. Der ausländische Reiseverkehr ist auf dem Nullpunkt angelangt, und die Hotellerie feuchtet in allen Regimern. Die mittlere Befüllung aller Schweizer Fremdenbetten einschließlich der Großstädte betrug im Februar 1941 13 Prozent, hauptsächlich inländische Gäste, die ausgesprochenen Fremdenorte meiden dabei noch viel schlechter ab. Die Mehrzahl der Hotelbesitzer ist sich darüber klar, daß die Schweiz nach dem Krieg auf den früher gewohnten Zustrom aus England und Amerika nicht hoffen darf. Sie zählen, wie viele Wirtschaftler, zu jenen Kreisen, die sich über die Notwendigkeit einer ernsthaften Anpassung der Schweiz an die neue Lage in Europa keinem Zweifel hingeben. Noch eindrucksvoller als der Frem-

denmangel ist die Totenstille der Landstraßen. Stundenlang kann man wandern, ohne einen Auto zu begegnen. Der Benzinmangel ist heute für die Schweiz in ein Stadium getreten, wo man mit der totalen Stilllegung aller Kraftfahrzeuge liebäugelt. Bis zum Balkanfeldzug konnte die Schweiz noch mit einer monatlichen Zufuhr von 4000 Tonnen Benzin aus Rumänien und Tschechoslowakei rechnen. Diese letzte Bezugsquelle ist inzwischen völlig verstopft. Die Landesvorräte sind um die Hälfte kleiner als im Vorjahr. Das Garagengetöse liegt ganz darnieder und läuft Sturm in aufgeregten Protestversammlungen.

Obne Rohstoffzufuhr aus dem Ausland verfielen die Schweiz von einem Tag auf den anderen einer Arbeitslosigkeit von nie gekanntem Ausmaß. Als Lieferant- und Durchgangsländer kommen aber heute fast ausschließlich Deutschland und Italien in Frage. Die Realitäten der Schweizer Situation sind daher klar. Sie werden auch von den Männern, die sich in der Sorge um ihren Betrieb verzehren, voll anerkannt. Die „Finanz-Revue“ hat ausgesprochen, daß die nördlichen und südlichen Nachbarstaaten der Schweiz ihre wirtschaftliche Verbundenheit durch größtmögliches Entgegenkommen hinsichtlich der Schweizer Versorgung in den schweren Kriegsjahren in ererklicher Weise bekunden haben. Man könnte nicht behaupten, daß bis jetzt das Wissen um diese Zusammenhänge dem breiten Volk durch die Berner Regierung nahegebracht worden ist. Wenn Oberst Frey erklärt: „Nicht Metall für Trompeten brauchen wir, sondern für Flügel und Tankabwehrwaffen“, so verzagt er hinzu zu fügen, daß die Schweiz dieses Metall samt der Kohle zu seiner Verarbeitung und noch einiger anderer lebenswichtiger Dinge heute nur aus Deutschland erhalten kann.

Karl J. Müller - Friedrichshafen.



Kanea, die Hauptstadt Kretas, nach der Einnahme durch unsere Truppen. Blick auf die Stadt und den Hafen von Kanea, die Hauptstadt Kretas im Westteil der Insel, die von unseren Truppen zuerst besetzt werden konnte. Das Bild veranschaulicht durch seine gute Uebersicht die große Ausdehnung der Stadt und der Hafenanlagen. PK-Granwald - Scherl-M

Sie dürfen die Wahrheit nicht wissen. Die Affoliated Press aus London meldet, wurde, um die Moral der britischen Truppen aufrechtzuerhalten, erneuert auf den im Herbst vorigen Jahres ausgebrochenen Befehl eingewilligt, nach dem es den britischen Soldaten verboten ist, die britische Hauptstadt zu verlassen. Eine Ausnahme soll nur bei den Soldaten gemacht werden, deren Familien in London wohnen.

Augenarzt Dr. Grundt

ROMAN VON ROLF KROHMBECK

Copyright by Aufwärts-Verlag Berlin

31. Fortsetzung

Bis zu diesem Punkt froch der Gedanke und wurde dann klein und häßlich, sank dann in sich zusammen, als habe er nicht das Recht, zu leben und zu wachsen. An diesem Punkt setzte der Widerstand ein, der stark genug war, jede andere Regung zu erdrücken. Er zwang sich, an etwas anderes zu denken. Daran, daß er an diesem Morgen auf seinem Schreibtisch einen Brief eines Fremdenbeims am Kurfürstendammsand mit einer Rechnung über 437,80 Reichsmark für Frau Doris Grundt-Heidt. Dabei lag ein Schreiben, unterzeichnet mit Doktor Haerler, in dem gesagt wurde, daß baldige Begleichung der Rechnung erbeten sei.

Er dachte daran, als er diese Rechnung in einen anderen Umschlag steckte, einen Bogen nahm und drei Zeilen schrieb: Es müsse sich um einen Irrtum handeln, er habe keine Veranlassung, die Rechnungen Frau Grundt-Heidts zu begleichen! — und den Brief so an das Fremdenheim, in dem Doris wohnte, zurücksandte.

Er dachte an Doris und begriff nicht, daß eine Frau so sein konnte...

Was dies alles a.s unwichtig beiseitegeschoben wurde und wieder jedes Quentchen Gefühl zu Renate hindrängte, bereit, ihr irgendein Wort zu sagen... ein einziges Wort, das seit Tagen wie ein Heißhohle vor verschlossenem Tor stand, ohne eingelassen zu werden, weil hinter ihm unheilvollere Schatten das Land in Nacht hüllten.

Er stand auf.

„Verzeih, Renate... ich muß noch einen Ar-

tikel für die „Medizinische Wochenschrift“ durchsehen, der heute abgeschickt werden soll...“

Hastig stieß er das hervor, rüdete den Stuhl zurück und verließ das Zimmer.

Renate blieb sitzen und lautete ihm nach.

Sie fühlte den Schlag ihres Herzens fast hart, in ihren Schläfen war ein Hämmern und Bohren.

Es zwang sie, aufzustehen, ihm nachzugehen, die Arme um seine Schulter zu legen und ihm zu sagen: Warum quälst du dich, Matthias? Ich habe doch Vertrauen zu dir... und sie sah, die Hände schlaff auf dem Tisch, und fand nicht die Kraft, sich zu erheben.

Ihm sagen: „Ich weiß alles...“, hieß die Gründe zerschlagen, die ihn noch schwiegen ließen.

Sie kannte diese Gründe nicht, wußte nicht, ob sie durch persönliche oder medizinische Bedenken getragen wurden — für sie war nur maßgebend, daß sie da waren und schwerwiegend genug sein mußten...

Sie fühlte ja, wie sehr es in ihm nach Klarheit rang. Sein Verhalten in den letzten Tagen fand eine Erklärung nur in diesem inneren Kampf.

Ohne sich dessen bewußt, strich ihre linke Hand in leitem Gleiten über die auf dem Tisch liegende Rechte. Und plötzlich, mitten in dieser Bewegung, überfiel es sie mit elementarem Gewalt:

Licht um sich haben, Helle und Licht, das ihre Augen trant, das sie in sich aufnahmen! Die Hände da auf dem Tisch leben können, den Blick heben und alles sehen dürfen, was sie umgab! Die Welt, in der sie lebte! Die Menschen, mit denen sie verbunden war! Die Sonne, deren wärmende Strahlen sie fühlte!

Nicht mehr immer durch Nacht und Dunkelheiten gehen müssen! Ein Buch in die Hand nehmen, es aufschlagen und darin lesen können!

Eine Fülle von Vorstellungen drang überwältigend auf sie ein, Dämme, in mühsamen Kämpfen errichtet, drohen einzujürgen... eine Sturzflut von Empfindungen überflutete ihr Herz, ihr Gehirn, und ließ jah eine Schu-

sucht aufflammen, an deren Iobender Größe sie zu vergehen meinte.

Matthias hatte die Möglichkeit, sie lebend zu machen — und tat es nicht! Fragenwelche unbekante Gründe zwangen ihm ein Schweigen auf, für das andere keine Erklärung fanden. Sie mußte warten, sie konnte nicht zu ihm gehen, ihn bitten, ihren Augen die Blindheit zu nehmen...

Aber sie fühlte, wie eine seltsame Schwäche in ihrer Brust Raum gewann, wie alles, Erfüllung heißend, nach außen drängte, schnuckstrunten Wünsche ihr Bilder von erschütternder Schönheit vorkanzelten...

Wenig mehr als eine Minute dauerte dieser Zustand, dann ebbte die unbegreifliche Erregung zurück, gewann das ruhige Denken wieder in ihr die Oberhand.

Ihre Hände lösten sich voneinander. Langsam fand sie auf und trat ein paar Schritte der Mitte des Zimmers zu.

Sie durfte nicht ungeduldig sein.

Sie spürte ja, wie sehr Matthias selbst litt...

Vielleicht kam er morgen schon, heute schon vielleicht, um ihr zu sagen, daß er...

Warten können mußte sie... nur warten können...

Ein kleines Lächeln umhüllte ihren Mund, ein armseliges, kleines Lächeln, das seinen Ursprung zu haben schien, das nur da war, weil es sich verirrt hatte aus dem Labyrinth ihrer Empfindungen in die sichtbare Welt...

Warten können... nur warten können...

Dreizehntes Kapitel

Hans Bürkner war ein Opfer seiner Gutmütigkeit geworden. Als er am Nachmittag dieses Tages Valeria Turmann sagte, daß sie auch heute abend nicht zusammen sein könnten, weil er eine wichtige Unterredung habe, hatte ihn dieses schüchternen Wesen so betrübt und bedrückt angesehen, daß sich seiner ein unbedingtes Gefühl bemächtigte, das er auch in den nächsten Stunden gar nicht mehr los wurde.

Umsonst bemühte er sich, sich davon zu lösen. Begriff nicht, wie ausgerechnet er auf einmal dazu kam, Anwandlungen zu haben, wie sie ungefähr einen glücklich verheirateten Ge-

schlichtgenossen heimsuchen mochten, der ein hohes Ehedeweid treu und brav zu Hause lieb, während er selbst einem anderen blenden Glück nachtaumelte, das irgendwo seiner wartete.

Dabei war das doch Unsinn, das mit dem blenden Glück! Die Hoffnung, einmal der Erlöser einer „augenblicklichen Stimmung“ Heria Starke zu sein, hatte er längst aufgegeben. Das „häßliche Malweid“ schien die Sachlichkeit mit Chlöffeln in sich aufgenommen zu haben und gegen irgendwelche Entgegnungen gefest zu sein.

Als die Stunde näher rückte, in der er die Klinik zu verlassen pflegte, hatte sich da unverständlicherweise ein Gedanke eingeschlichen, den er nicht auszuschalten vermochte: Eigentlich wäre ja nichts dabei, Baleska mitzunehmen zu der Unterredung! Heria Starke gegenüber ließ sich die Anwesenheit der Kranken-schwester schon irgendwie erklären.

Und als Baleska ihm in diesem Augenblick in den Weg lief, noch immer ein bischen niedergeschlagen, ein bischen traurig über den verlorenen Abend, entfuhr es Hans:

„Ich hab' mir's überlegt, Baleska... es ist nichts dabei, wenn du mitkommst!“

In den Augen des jungen Mädchens leuchtete es auf, die Freude trieb ihr — wie konnte es anders sein! — eine leichte Röte ins Gesicht. Na ja... so kam es eben, daß Hans Bürkner mit Valeria Turmann gemeinsam am Ausgang des U-Bahnbofs Umlandstraße auf Heria Starke wartete.

Baleska war furchtbar aufgeregt, weil sie, was er ihr erzählt, noch nicht ganz verdaut hatte. Schließlich hatte sie ja wissen müssen, um was es sich handelte... und sie fand Doktor Grundts Verhalten übrigens genau so unverständlich wie er. Selbstverständlich, denn eine Frau war immer der Meinung des Mannes, den sie liebte! Meinte Hans Bürkner, und war ehrlich genug, auf Grund seiner mannigfachen Erfahrungen hinzu fügen: Ober sie versteht es, einem Manne ihre Meinung so geschickt beizubringen, daß er zum Schluß überzeugt ist, es handele sich um sein eigenes Gedankenprodukt! (Roman-Fortsetzung folgt.)

Mannheimer Schauspiel im Echo der Spielzeit

Was Mitglieder des Nationaltheaters auf eine HB-Rundfrage antworten

Dr. W. Die Spielzeit der Bühnen geht ihrem sommerlichen Ausklang entgegen. Der Besuch des Nationaltheaters Mannheim wird auf sie mit anderen Augen zurückgesehen als der darstellende Künstler auf der Bühne. Die Mitglieder der Schauspielbühne — um diesmal von ihnen zu sprechen — werden sie messen nach den Aufgaben, die ihnen in diesem Zeitraum gestellt wurden, wobei es eine alte Bühnenerfahrung ist, daß nicht jeder Spieler in jeder Spielzeit in gleicher Weise zur Geltung kommen kann; dies wiederum hängt mit der, zumal im Krieges, durch mancherlei Voraussetzungen bedingten Gestaltung des Spielplans zusammen, von der zu einer anderen Gelegenheit die Rede sein soll.

Um unseren Lesern in der Gesamtschau auf die dreijährige Spielzeit nochmals einige der Aufgaben erinnern zu dürfen, die den Künstlern der Mannheimer Schauspielbühne im Wechsel von klassischem Drama, Werken der Weltliteratur, klassischem Lustspiel, zeitgenössischem Drama, zeitgenössischem Lustspiel und Unterhaltungsspielen diesmal gestellt waren, haben wir mehrere Mitglieder des Nationaltheaters befragt, welche Rollen in der jetzigen Spielzeit ihnen darstellerischen Schaffen die meiste Freude bereitet haben. Wohl gemerkt: diese Fragestellung unterscheidet sich durchaus von der naheliegenden Frage nach der Lieblingsrolle des einzelnen Schauspielers, denn natürlich liegt es im schöpferischen Drang des Künstlers begründet, wenn auch jenseits der in der einzelnen Spielzeit gebotenen Möglichkeiten ihn immer die Rollen beschäftigen, die ihm vollends am Herzen liegen, jene ihm persönlich nachstehenden Aufgaben, nach denen zu streben, wie es beispielsweise Heinz Gwilt sinngemäß ausdrückt: „Das Streben in einem Stück hat und vor der Routine bewahrt“. Ludwig Schmitz, der bekannte humorvolle Film- und Bühnenregisseur, hat das einmal in seiner Mannheimer Spielzeit auf die ganz humorvolle Scherzformel gebracht: „Am besten läge ihm die ausdrucksvolle Rolle des Woffensdieschen in „Wilhelm Tell“ (der bekanntlich überhaupt nicht auftritt, weil man von ihm nur gelegentlich hört, daß er mit einer Art erschlagen wurde).

Unsere Frage aber nach der in dieser Spielzeit am meisten zuzugewandten Rolle wurde mit folgenden lebenswichtigen erteilten Aufträgen beantwortet, die wir um so lieber veröffentlichen, weil auch sie im Grunde sind, den Kontakt zwischen Künstler und Theaterbesucher in Mannheim aus dem Verständnis heraus zu vertiefen.

Hans Becker:

„Franz war mit der „Chemann Albert“ in „Das Liebespaar“, die mir am meisten zuzugewandte Rolle in dieser Spielzeit. Es war ein Mann und kein Hampelmann! Es war ein toller Mann und doch ein Liebhaber! Es war ein heiterer Mann und doch nicht albern. Kurz, es war ein Mann, an den ich als Zuschauer und Mensch reiflos glaube. Und darum war mir der Albert der Liebste von den von mir verkörperten (meist lustigen) Männern.“

Rudolf Hammacher:

Wenn auch für mich die Aufgaben als Regisseur das eigentlich Entscheidende sind, so will ich Ihnen Ihre Frage doch gerne beantworten. Wenn ich mich für den Darsteller der tragenden Hauptrollen das Besondere seiner Gestaltung darin liegt, in wenigen Stunden seine Persönlichkeit in ihrem ganzen Umfang zu entfalten, so heißt für mich die Gestaltung härtester Gegenstände einen Hauptpreis meiner schauspielerischen Tätigkeit dar. Der Episodensteller muß, wenn er nicht immer gleich sein will, vielmehr stärker als seine großen Kollegen sein privates Selbst verbergen. (Anmerkung meiner Frau: Welche Wohlthat für die Menschheit!) Und dieses gleichsam hinter einer fremden Maske Verschwinden hat mir am meisten Freude als Staatsanwalt in „Der Leutnant Bary“ gemacht. Hier war mir Gelegenheit zu dem Versuch gegeben, einmal den größten Gegensatz zu mir selbst und meiner ganzen Lebensauffassung darzustellen. Hinzu kam meine besondere Freude an scharfer Dialogik, wie sie das Plädoyer im zweiten Akt verlangt.

Mit **Citrovin-Essig**
schmecken alle Salate besser!
Citrovin-Fabrik GmbH, Frankfurt a.M.

Friedrich Hölzlin:
In der jetzigen Spielzeit 1940/41 sagte mir die Rolle des Accout de la Marliniere in Lessings „Minna von Barnhelm“ am meisten zu. Sie gilt von jeder als eine sehr beachtete und interessante Rolle, nach welcher Schauspieler aller Fächer stets mit besonderer Freude gegriffen haben; die klassischen, französischen Töne ungegriffen sprechen zu dürfen, ist der Ehrgeiz eines jeden Accout-Darstellers. Gespielt habe ich diese Rolle in dieser Spielzeit 23mal. Anlässlich eines Gastspiels des Nationaltheaters in Straßburg mit „Minna von Barnhelm“ fand ich natürlicherweise beim anfälligen Publikum ein ganz besonderes, freundliches Echo. Und als nach meinem Abgang mir ein efflässiger Bühnenarbeiter mit den Worten „Monieur, vous avez bien parlé!“ anerkennend die Hand drückte, war ich ob dieser Anerkennung dieses Mannes entschieden gerührt und erfreut.

Walter Riesler:

Rückblickend auf die in wenigen Wochen zu Ende gehende Spielzeit war ich besonders glücklich, als im Intendant Brandenburg die Gestaltung des Feldherrn und Staatsmannes Wamisch in der „Vetersburger Revolution“ von Friedrich Wilhelm Hummen anvertraute. Galt es hier doch, das Wort und die

Sprache eines unserer jüngsten Dramatikers auf der Bühne mit Leben und Blut zu erfüllen und dem Mannheimer Theaterpublikum die Bekanntheit mit einem neuen Dichter unserer Generation zu vermitteln! In gemeinsamer Arbeit mit meinem Spielleiter Rudolf Hammacher habe ich mich daher gerade dieser herrlichen Rolle mit freudigem Einsatz meiner ganzen Kraft gewidmet.

Robert Kleiner:

Meine Vielseitigkeit als Schauspieler, sagen wir besser, meine „Menschengestaltungskunst“, stellen mich auch im vergangenen Winter durch die Entscheidung meines Intendanten vor mehrere interessante Aufgaben; sei es der „Alba“, der „Ulysses“, der „Malvolio“, der „Graf Capour“, der „Mephisto“, der „Roberto“, um die Wesentlichsten zu nennen. Mein voller künstlerischer Einsatz galt allen mir zugetrauten Aufgaben, auch den hier Nichtigennannten.

Klaus W. Krause:

Die Frage, welche von meinen Rollen in dieser Spielzeit ich am liebsten spielte, ist direkt eine Gewissensfrage. Leichter fielen mir die Antworten, wenn die Frage hiesse: Welche Rolle „möchten“ Sie gerne spielen. Von den gespielten Rollen war es wohl der „Fulgencio in Lope de Vegas Lustspiel „Das Unmögliche“

Lokomotiven / Von Alfons Paquet

Diese schmale Brücke mit der Eisentreppe an beiden Seiten ist der Eingangsbogen zu der ungeheuren Halle von Eisenblech. Über ihr ragt das weiße Mondblatt der Uhr. Drinnen vor den Bahnsteigen leben die gelben Fahrpläne. Die Lokomotiven, die litzen und zischend unter der Brücke hinjagen, kommen plötzlich, unerwartet. Nur der Plan erwartet sie. Welche, wenn sie einander verfeuern. Eines dieser Eisenstücke dampft friedlich im Ausgang der Halle, es schraubt wie ein Tier, das an sich herunterzieht und sich um nichts kümmert. In der nächsten Sekunde muß es kommen. Und in diesem Augenblick schon unterläuft es die Brücke, wendet sich ins Freie und verschwindet. Ein anderes kommt von draußen wie aus der Erde gerufen, mit einem metallisch hämmernenden Singen, es bleibt in der gläsernen Halle stehen, am Bahnsteig, der sich plötzlich mit Menschen füllt. Brettertaune, geschwärtzte Schuppen, Häuserfronten voller Fenster, übereinandergehende Dächer begrenzen das schwarze, mit blauen Schienen gepflasterte Feld. Die mildweißen Wände der Signalstationen hocken am Boden, und der mit Redelampfen angefüllte Mastarm des Stellwerks hält Wache. Unter der Brücke schieben die Schienenpaare zusammen dahin, um sich dann sofort zu trennen wie die Strahlen der Halte.

Bald kenne ich alle die Lokomotiven, die langen und die kurzen Jüge mit ihren Wagenforten. Jeder hat seine Minute auf der Uhr. Und jeder Zug hat sein Gesicht. Das eine läßt sich gleichgültig, dem andern folgt mein Auge. Die Physiognomie der Jüge setzt sich zusammen aus dem kitzelnden Weben der Trakte, dem hämmern der Laufsignale, dem Emporgehen der auf Einfaßt gestellten Signale; dann kommt die Lokomotive mit den Wagen und den Anhängen dahinter; das Tempo, mit dem das alles kommt und weglott macht das Bild vollständig.

Der Lokfahrgang ist etwas von den Dörfern, die er mit einander verbindet, er ist ein Bauernjuchwerk, plump und staubig. Seine wackelnde, urwälderliche Lokomotive ist eine Schulade auf Rädern, aus der ein Ofenrohr herausragt, sie macht zu viel Dampf. Der Heizer mit der Peise im Munde lehnt heraus wie ein Landmann aus seiner Stalltür, und auf den Holzbanken der kastenförmigen Wagen sitzen Frauen mit Marktörben, Männer mit Halsbüchern. Dagegen der Schnellzug mit dem einzigen gläsernen Glanz über die ganze Breite seiner dahinschießenden Wagen. Mit den Leuten, die drinnen wie zu Hause an weißen kleinen Tischen sitzen, mit den wirbelnden Ventilationslöchern auf den Dächern, diesen Dächern, schmal wie die Räder eines Rennbootes! Hinter der Maschine der aufgefällige Tender, und auf drei Paar massigen Rädern der hochliegende Kessel gebuddelt wie ein Projektil, das Ganze wie eine Granate auf Rädern. Schon von weitem erkennt man dieses Gellir, seine Fernwirkung genügt, die Leute drängen mit ihren Handtaschen durch die Sperre. Jeden Morgen das selbe. Immer stürzt die Lokomotive, mit einer Wucht daher,

als ob sie diesmal bestimmt nicht anhalten werde. Wählich steht sie unbeweglich drinnen, keinen Schritt zu nah dem Pressbock, alle Türen klappen auf. Ah!

Der Personenzug ist der Normalbürger. Er ist brav und solide. Seine Wagen sind der Typ von gestern. Seine Anfass haben keine großen Reifen vor. Die Maschine auf ihren roten klöbigen Rädern erscheint ein bißchen engbrüchig, sie kann das kleine Kohlenkapital, das sie zur Reife braucht, auf ihren Schultern tragen. Die Bremsen sind auf beiden Seiten des Kessels aufgestapelt.

Mit dem Vergnügen eines Knaben, der die Enten im Weider zählt, sehe ich diese Tiere vom Geschlecht der Elefanten und der Wale auf den Gleisen, Angeheuer, die ihre Augen auf den Vorderfüßen haben, ihre Stirn auf der Brust, auf dem Hals keinen Kopf, ihre Stimme nicht im Hals. Ihre Röhren-Abern liegen über der schwarzen metallenen Haut ihres Körpers, der aussieht wie ein Kossil aus Erz und Rohle, doch er dampft von Dipe. Die wassersaugenden, Kohlenblöde fressenden Geschöpfe mit dem feuergefüllten Magen und dem lodenden Wasserherd! Mit den von Öl gebräunten Schenteln und den übergrünen Radgelenken aus Stahl, diesem wichtigen Gangwerk, diesen horizontalen Glidmaschinen, denen ein Heer von Rädern nachläuft! Ausgewachsene Riesen, geduckte Roboide! Aber an ihnen stammt jeder Zoll von einem ganz besonderen Schmied, von einem Titanen, der die Zeit, den Raum und die Einsamkeit verachtet und auf den genialen Einfall kam, das Nueinander von Uhr und Fahrplan zu erfinden. Ihr Geheimnis heißt, daß eine Handvoll Rohle zwei Tonnen davon eine Meile ziehen kann. Was wollen hier die Raunen der Frauen, die kleinen Schreie der Kinder? In dieser unerforschlichen Ordnung gebietet die harte männliche Hand.

Rachis. Immer weniger werden die Lichter der Stadt. Sie tritt in die Finsternis zurück. Hier leben die Lichterbilder. Die Signale schweben über dem Boden, alle in gleicher Höhe, ein goldener Bienenschwarm mit zwei, drei farbigen Glutpunkten. Die Hoden der Laternen sind geschlossene Jasmintropfen und beleuchten kaum die Laren, geschlossenen Gleise. Die Leuten des Fahrplans sind das Schwärzen dieses schwarzen Feldes, und diese kleinen, mathematischen Würfel von weißem Licht leuchten gleichmäßig, wie für nichts. Jetzt aber kommt ein unbestimmtes Brausen, es wird schallender, nun biegen, noch ganz aus dem Schwarzem, zwei flackernde, runde Menschlicher her. Dahinter schwebt ein grünes Kinnchen mit. Ein ungeheures Gemisch roßt glatt vorüber, ein Schmausen, dessen Last wie aus einem Bergtal widerhallt: ein runder, ungewisser Glanz auf Schwarzglanzmetall. Das Brett zittert unter meinen Füßen. Wie leuchtet die gelbe Breite des Juges! Leute stehen drinnen. Drei rote Lichter schlüpfen unter der grauen Glaswand in die Halle und bleiben stehen. Alles da unten liegt wieder schwarz, goldbelegter Nichts vermag das Unbegreifliche dieses Eindrus zu verwischen.

von Allen“, der mit in seiner lebenswerten Zerknirschtheit am meisten Freude machte. Zudem hat das Lustspiel auch noch den Bonus großer sprachlicher Schönheit, was für uns Schauspieler natürlich den Reiz noch erhöht.

Karl Marx:

Unter den verschiedenartigsten Rollen dieser Spielzeit, die mein Interesse besonders stark weckten, sagte mir der „alte Miller“ in „Kabale und Liebe“, das noch vor Tischbruch herauskommt, am meisten zu. Der „alte Miller“ ist eine der schönsten geschlossenen Gestalten Schillers, er gibt dem Schauspieler das, was er braucht. Räumlich ganz aus dem Menschlichen zu schöpfen.

Joseph Offenbach:

Wenn man das Glück hatte, in einer Spielzeit nahezu ein Duzend „guter“ Rollen spielen zu dürfen, dann fällt einem die Beantwortung Ihrer Frage nicht ganz leicht. Wenn diese Aufgaben nun auf gegensätzlichen Gebieten lagen, würde noch komplizierter. Besonders luststrebende Theaterbesucher würden vielleicht sagen: „Was die Offenbach am liebsten geschpielt hat, weiß ich schon: Et de Roer in „Mädchen aus der Fremde“. Daß ich jeden Klamauf schon aus Spielstunde hundertprozentig mache, bedarf keiner Erwähnung. Wenn ich aber vor die Beantwortung Ihrer Frage gestellt werde, dann muß ich vielleicht einige Theaterbesucher etwas enttäuschen. Obwohl es für einen Komödianten keine Lieblingsrollen gibt, weil er schon glücklich ist, sobald er auf der Bühne steht (sogar er nicht eine ausgesprochene „Buzyn“ zu spielen hat), so kann ich doch sagen, daß die Rolle, die mich in dieser Spielzeit künstlerisch am meisten befriedigte, der slowenische Bauer in Schillers „Leutnant Bary“ gewesen ist. Ebenso gern spiele ich aber auch meinen Diener Ramon in „Das Unmögliche von Allen“, mit dem ich mich am 10. Juli von meinen lieben Mannheimern verabschieden werde.

Benno Sterzenbach:

Die Rolle, die mir im Laufe dieser Spielzeit die größte Freude bereitet hat, war der Phoon in „Sappho“. Ein wertvolles Stück, eine interessante Aufgabe, ein schönes Arbeiten mit dem Regisseur! Jetzt freue ich mich auf den Ferdinand in „Kabale und Liebe“, der nächsten Reuinszenierung unseres Nationaltheaters.

F. Kalbfuß nach Kassel verpflichtet

Friedrich Kalbfuß, der Leiter des Ausstattungsdienstes am Nationaltheater Mannheim, wurde für die kommende Spielzeit an das Preussische Staatstheater in Kassel verpflichtet. Kalbfuß war seit April 1935 teils als Gast, teils fest engagiert am Nationaltheater tätig und hat mit seiner Ausstattung des „Peer Gynt“ im Mai 1939 zum erstenmal in Mannheim eine Dekoration angelegt, die vollkommen auf Projektionen gestellt war.

Straßburger Kunsthaus eröffnet

Als lebendes Heim für alle künstlerischen Kräfte im Raum des Oberheins wurde durch Oberstadtkommissar Dr. Ernst das Straßburger Kunsthaus eröffnet, das die Kunstschaffenden aller Sparten, wie es in den Raverad-Straßenbahn und der Künstler bis her schon geschah, noch enger zusammenführen wird. Bei der Eröffnungsfeier konnte der nach Straßburg berufene Generalintendant Jungoß zu der künftigen kulturellen Arbeit betonen, daß vor allem auch eine Aufgeschlossenheit gegenüber den Werken der Gegenwart herrschen soll.

Der Rundfunk am Sonntag

Das „Schaustücklein“ von 9 bis 10 Uhr steht unter dem Motto „Der Morgen ist die Augen auf, ein neuer Tag nimmt seinen Lauf“. Walter Frank spricht Dichtung und Prosa von Hermann Claudius, Irene Weidle, Friedrich von Schiller, Ernst Adams, Josef Weinheber und Wolfram Brodmann, Kammermusik umrahmt den Wortteil der Sendung.

Für unsere Kinder erzählt um 14.30 Uhr Matthias Bie man die Märchen „Von Ananias und Sapphira“ und „Das Glück kam in einem Jovine liegen“.

Das Reichsprogramm und die Sender Lugdunum, Donau und Alpen bringen von 20.15 bis 22 Uhr die Sendung „Melodie und Rhythmus“. Franz Lehár dirigiert im Teufelskinder und Reichs-sender Wien von 20.15 bis 21 Uhr eigene Werte, von 21 bis 22 Uhr überträgt der Deutschlandsender „Große Klänge“.

Als ich ein Hofesberg wurde

Hofesberg wurde, das heißt wandert, blühschön hinunter, bald, an dessen zu legen handliche Eingriff! Was einer ord gewesen wäre, gefälliger, teils der Wärme, der Lichtungen, in Sturm gebede wülden männlich noch zur, Es war wie „Freiheits“. Esenerie erstre die als einzige einft hierbin gefassen und eingewandten Eytren Worten: Man kam sich „Käuber“ im treten und wir es pliff nur ir. Uebriqens ist nicht ganz zufutur und Tiefe menschliche Ein als in einer nalthaters jen „drei Frauen mit Krach und gipfelen Wüste, es nicht einmal der“, das sogar zusammenfassend, ariff, eigentlich len. Denn die Auf der Wü um so leichter mich, als wir führung von hatte ich mich a und jenen Po Bank von Stei sehr feierlich, a aus einem pro Schließford, wenn Wäsche

Für geegelten Stuhl
Nedalax-Dragees
Packung (75 St) RM. 1,45

Wenn jemand eine Reise tut, so kann er was erzählen.

MATTHIAS CLAUDIUS

Schrittmacher verhilft zum Eigenheim.

Immer wieder bedaure ich die armen Menschen, die mit ihren Kindern in den sonnenlosen und luftarmen Mietshäusern unserer Großstädte leben müssen. Als ich dann auf meiner Reise unser Groß-Berlin berührte, mußte ich die Gelegenheit aus, um zu sehen, wie es wohl einigen guten Bekannten in diesem Häusermeer gehen möge. Zuerst kam natürlich mein Freund Robert, der tüchtige Maschinenkloffer, dran,

der mit seiner ewig jung bleibenden Frau und seinen fünf Kindern ganz hoch oben in Sperlingsnest wohnte. An der Tür blieb ich stehen und lauschte: Nanu, war denn heute Geburtstag in Roberts Familie? Ich höre das Lachen der Kinder, hellere Worte der Frau und zwischen-durch immer Roberts kräftigen Bass. Er schien eine Ansprache zu halten. Dann trat ich ein. Und was mußte ich sehen? Die ganze Familie sah wie im Theater angeleitet da, und Robert stand erklärend vor einer Zeichnung, die an der Wand hing. Nun hatte er mich aber entdeckt. Kurzerhand brach er seinen Vortrag ab, um mir kräftig auf die Schulter zu schlagen. „Schrittmacher“, sagte er dabei, „sieh Dir mal hier diesen Plan an. Und weißt Du, was er zeigt? Nichts mehr und nichts weniger als unser ... Eigenheim! Da, weit draussen vor der

Stadt wird es liegen, und wir werden so viel Sonne und Luft haben, wie wir nur vertragen können, und frisches selbstgepflanztes Gemüse wird auf den Tisch kommen, und farbenfreudige Blumen werden den Garten schmücken! Weißt Du, was das alles für uns bedeutet, Schrittmacher, für die Kinder, Mutter und mich! Und jetzt paß auf, Schrittmacher: Wenn Du nicht so ein fixer Kerl wärst, dann sähen wir unser Leben lang hier in diesen dumpfen Mauern. Weißt Du noch, wie Du mir vor Jahren die Vorteile einer Kapitalversicherung bei der Volksfürsorge vor Augen führtest? Weißt Du noch, wie ungläubig ich zuhörte und gar nicht be-reifen konnte, daß es so etwas auch für uns geben kann? Weißt Du noch, wie ich glaubte, die Beiträge durch meiner Hände Arbeit nicht aufbringen zu können? Bis Mutter dann sagte:

Es wird schon gehen, ich versteh' doch zu wirtschaften und denk mal, Robert, ein Eigenheim! Ein Eigenheim für die Kinder und uns! Und es ist gegangen. Es ist sogar sehr gut gegangen. Mit festem Willen lassen sich die geringen Versicherungsbeiträge immer aufbringen. Und ich alter Dummkopf dachte früher, daß eine Kapitalversicherung nur etwas für Leute mit dickem Geldsack wäre! Alle mühten Dich, hören, Schrittmacher, denn jeder hat so seine eigenen geheimen Wünsche. Und wenn alle wüßten, daß sie diese persönlichen Wünsche durch die Volksfürsorge in Erfüllung bringen können, dann würde sich auch jeder mit ganzer Kraft für sein Ziel einsetzen. So, Schrittmacher, jetzt weißt Du, wie ich darüber denke, über die vorzorgende Kapitalversicherung bei der Volksfürsorge.“

Volksfürsorge-Versicherungen Hamburg

Hakenkreuzbanner

Vorsommertage

Hat der Mai den schönsten Blütenzauber entfacht, so führt uns der Juni dem Höhepunkt...

Millionen Deutscher vergessen? Nicht einer! Dein Einsatz, dein Opfer dem NSD zur Strafenkung!

Der Juni hat die Aufgabe eines Mittlers zwischen den Jahreszeiten. Er schenkt uns noch einmal die Blütenpracht...

Der Juni hat die Aufgabe eines Mittlers zwischen den Jahreszeiten. Er schenkt uns noch einmal die Blütenpracht...

Jahrs bei der Straßenbahn

Ein Straßenbahnzug der Linie 4 fuhr von der Endstation Neuenheim am Samstagmorgen...

Sammelpunkt für alle von Rang, Geist und Talent

Aus der Geschichte alter Mannheimer Bürgerhäuser / Das Dalbergshaus ein vornehmes Wohnhaus des 18. Jahrhunderts

Wenn wir auch die sogenannten „Adelspaläste“ in die Betrachtung über alle Mannheimer Bürgerhäuser einbeziehen...



Die Mittelfassade des Dalbergshauses in N 3, 4, zeigt den vorgetäuschten Balkon...

So uns in den Straßen die Vergangenheit in schönen Denkmälern grüßt, nehmen wir sie an als das Vermächtnis einer Zeit...

Häuser mit Gedenktafeln

Nebes Schutz und weh, daß Häuser mit sogenannten Gedenktafeln eine besondere Bedeutung haben...

gebörte es dem kurpfälzischen Gesandten am französischen Hofe v. Sickingen. Er ist jedoch nicht der Erbauer des Palais gewesen...

Schiller als Gast Die Innenausstattung des Hauses entsprach selbstverständlich den Anforderungen eines vornehmen Hausbesitzers...

Viele vornehme Gäste hat das Haus N 3, 4 gesehen, seine glanzvollste Zeit war aber zweifellos unter Dalberg, Hofdamen und Kavaliere...

Wir haben uns nicht mehr gekannt! Genau das Gleiche geschah mir, als ich dieser Tage Lieselotti begegnete. Das heißt: ich wußte nicht, daß es Lieselotti war...

Ein aufsehenerregendes Projekt

Nicht nur frohe Feste im strahlenden Saal hat das Haus N 3, 4 erlebt. Es war auch Zeuge, wie der fühlbare Verfall eines Mannheimer ein aufsehenerregendes Projekt entwarf...

Neubau ist in seinen kaufmännischen Plänen weiterhin von Pech verfolgt worden. Seine privilegierte Fabrik von Rauch- und Schnupftabak...



Zu beiden Seiten des großen Tores zeugen schmiedeeiserne Laternen von gediegener Mannheimer Handwerkskunst.

„Mir hatwe uns nit mehr gekennt...!“

Die Tüde des Objekts / Schwarze Mährchen in „Aida“

Als ich an einem der letzten Sonntage von Heidelberg durch die Obstbaumhülle des Hofes wanderte...

zens, klagend wie ein Schaf in der öden Wüste, erbärmlich zu quälenden begann, was er doch als „Bant von Stein“...

Die Mährchen tanzten, nein, depperten ab. Hel Hans schnappte sich die „Neuen“ hinein in die Garderobe...

Naturkunde untergebracht. In den oberen Sälen aber herrscht die weibliche Jugend. Die Franchschule der NSD hat hier ihr Heim...

„An Musil gefehte frohe Laune“

Rudi Schuride bringt sie mit

Wenn heute nachmittag im Ribelungensaal des „Rosengartens“ das dritte Mannheimer Bunschkonzert feiert, dann wird auch Rudi Schuride mit von der Partie sein...

Ubrigens ist der Vergleich mit dem Theater nicht ganz zufällig: auch da erweisen sich Natur und Tüde des Objekts oft stärker als der menschliche Eingriff...

Einmal Tages schieden zwei Mädelschen aus dem Ballett aus. Er sah sprang in die Bresche. Tagelana wurde gepöbelt, unermüdlich. Die Kleinen in den Probefleischen im Ballettsaal...

Somit lassen wir die Freundin Bielela über jene Doris erzählen. Was aber die ägyptisch-tiefendünen Reize Lieselottis angeht, ich habe sie nach dem aus dem achtzehnten Jahrhundert soeben erwähnten Verfabren geprüft...

Wenn Wäsche von Wäsche-Speck Mannheim

Wenn auch der kürzeste Tag zur Ostseite werden kann, einmal hat er doch ein Ende.

ELBEO-Strümpfe von Weltrud. Strümpfe kauf bei Weizera.

Die neuen steuerlichen Vergünstigungen

Wertvolle Fingerzeige für Kriegshinterbliebene und Fliegergeschädigte / Von Regierungsrat Dr. jur. Helmle

Der Reichsminister der Finanzen hat vor einiger Zeit durch einen Kundentat für die Hinterbliebenen gefallener Wehrmachtangehöriger und einiger gleichgeschalteter Personen steuerliche Vergünstigungen angeordnet. In dem Erlass sind drei Personengruppen genannt. Zunächst sind zunächst die Angehörigen gefallener Soldaten und Wehrmachtbeamten, ferner die Angehörigen von Zivilpersonen, die in § 68 des Wehrmachtverfalls- und -verordnungsgegesetzes namentlich aufgeführt sind. Es handelt sich hierbei um Personen, die einer besonderen Anordnung der Wehrmacht folgte leisteten. Die gleichen Vergünstigungen erhalten aber auch die Angehörigen derjenigen Volksgenossen, die bei einem Angriff auf das Reichsgebiet das Leben einbüßen. Hierher gehören somit auch die Hinterbliebenen von Personen, die durch Bombenabwürfe getötet worden oder an den Folgen einer solchen Verletzung gestorben sind. Diese Personen werden verordnungsgemäß wie Wehrmachtangehörige behandelt. Der Reichsminister der Finanzen hat dabei bestimmt, daß die Hinterbliebenen dieser Personen bei der Einkommensteuer und der Lohnsteuer wie die Hinterbliebenen von Wehrmachtangehörigen zu begünstigen sind.

Als Nachweis, daß der Ehemann oder das Kind als Wehrmachtangehöriger gefallen oder gestorben ist, genügt die Vorlage des Bescheides über die Gewährung der Witwen- bzw. Elternzulage. Witwenzulage wird in jedem Fall auch ohne Prüfung der Bedürftigkeit gewährt. Elternzulage setzt in der Regel Bedürftigkeit voraus. Die Anspruchnahme der steuerlichen Vergünstigung jedoch nicht. Eltern können daher den Nachweis über den Tod des Kindes dem Finanzamt gegenüber auch durch eine Bescheinigung des zuständigen Wehrmachtsführers- und -verorgungsamtes führen, daß sie im Falle der Bedürftigkeit Elternzulage erhalten würden. Bei Hinterbliebenen von Personen, die einem Fliegerangriff zum Opfer gefallen sind, tritt an die Stelle des Wehrmachtsführers- und -verorgungsamtes das Versorgungsamt der Reichsversicherung.

Die steuerliche Vergünstigung erstreckt sich auf folgende zwei Tatbestände:

1. Für Witwen von Wehrmachtangehörigen, die im gegenwärtigen Krieg gefallen oder gestorben sind, gilt die Steuergruppe III, soweit nicht wegen eines Anspruchs auf Kinderermäßigung die Steuergruppe IV in Frage kommt. Die Anwendung der Steuergruppen I und II ist auf jeden Fall ausgeschlossen. Ein seit 1930 kinderlos verheirateter Arbeitnehmer fällt im Jahre 1941 oder wird das Opfer eines feindlichen Fliegerangriffs in der Heimat. Die Witwe tritt nach dem Tode ihres Ehemannes in ein Dienstverhältnis. Auf ihrer Steuerkarte für 1941 müßte Steuergruppe II bescheinigt werden; für 1942 wäre Steuergruppe I einzutragen. Nach dem Erlass tritt nun an die Stelle der Steuergruppen I und II die Steuergruppe III. Bei der Veranlagung zur Einkommensteuer gilt die Neuregelung schon für das Kalenderjahr, in dem der Ehemann gefallen ist. Ziel der Ehemann im Dezember 1940 und blieb die Ehe kinderlos, so ist die Witwe schon bei der Veranlagung für 1940 in Steuergruppe III einzutragen. Die Witwe bleibt auch in den folgenden Jahren in der Steuergruppe III.

Eltern erhalten für Kinder, die als Wehrmachtangehörige im gegenwärtigen Krieg gefallen oder gestorben sind, Kinderermäßigung für das Kalenderjahr, in dem das Kind gefallen oder gestorben ist, und für das folgende Kalenderjahr. Das Gleiche gilt für Eltern, deren Kinder bei einem Fliegerangriff ums Leben kamen. Eltern sind die leiblichen Eltern, die Stiefeltern, die Adoptiveltern und die Pflegeeltern. Auch ein Elternteil (Vater oder Mutter) kommt die steuerliche Vergünstigung zu. Voraussetzung für die Gewährung der Kinderermäßigung ist, daß die Eltern unmittelbar vor dem Tode des Kindes oder in dem Kalenderjahr, das dem Todesjahr vorangeht, Anspruch auf Kinderermäßigung für dieses Kind gehabt haben. Weitere Voraussetzungen sind nicht erforderlich.

Der 24jährige Sohn befand sich im Jahre 1939 i. B. noch in Berufsausbildung. Im August 1939 wurde er als Unteroffizier einbezogen. Im Februar 1940 wurde er 25 Jahre alt. Im März fiel er als Leutnant. Bei der Veranlagung zur Einkommensteuer konnte im Regelfall hier Kinderermäßigung für 1940 nicht mehr geltend gemacht werden, da der Sohn mindestens vier Monate im Veranlagungszeitraum jünger als 25 Jahre sein muß und da Kinderermäßigung nur bis zum Oberfährtuch einschließlich in Frage kommt. Diese Voraussetzungen bleiben aber unberücksichtigt. Maßgebend ist nur, daß die Eltern für ihren in Berufsausbildung befindlichen Sohn im Jahre 1939 Anspruch auf Kinderermäßigung gehabt haben. Die Eltern erhalten daher nach dem Erlass in dem gegebenen Beispiel die Kinderermäßigung für die Kalenderjahre 1940 und 1941.

Diese neuen Vergünstigungen gelten rückwirkend ab 1. Januar 1940 sowohl für die Veranlagung zur Einkommensteuer wie für die Lohnsteuer. Arbeitnehmer, bei denen die neue Regelung zu einer Änderung der Steuergruppe führt, müssen in ihrem eigenen Interesse die Lohnsteuerkarte durch die zuständige Gemeindebehörde (Städtisches Steueramt, nicht Finanzamt) unverzüglich ergänzen lassen. Da der Arbeitgeber die Lohnsteuerkarten während der Dauer des Dienstverhältnisses aufbewahrt, muß der Arbeitnehmer sich die Karte zur Vorlage bei der Behörde vorübergehend ausändigen lassen. Der Arbeitgeber darf die Neuregelung erst bei der Lohnzahlung berücksichtigen, die nach Vorlegung der entsprechend ergänzten Lohnsteuerkarte geleistet wird. Für das Jahr 1940 kommt eine Ergänzung der Lohnsteuerkarte nicht mehr in Betracht. Um den Arbeitnehmer aber trotzdem ab 1. Januar 1940 in den Genuß der steuerlichen Vergünstigung kommen zu lassen, wird die jeweils einbehaltenen Lohnsteuer auf Antrag vom Finanzamt unmittelbar erstattet.

Kleine Mannheimer Stadtchronik

Über Gewährung von Ausbildungsbeihilfen für ein fünfsemestriges Studium an Staatlichen Bau- und Ingenieurschulen unterrichtet eine Bekanntmachung der Reichsbahndirektion Karlsruhe im heutigen Anzeigenteil. Eine weitere Bekanntmachung läßt über Einstellungen bei der Reichsbahn unter Berücksichtigung der Interessen der Kriegsteilnehmer auf.

Gegen einen Baum gefahren. Am Freitagmorgen geriet ein Personenkraftwagen auf der Fahrt durch die Hildstraße ins Rutschen und stieß gegen einen Baum. Der Wagen wurde stark beschädigt. Ein Fahrgast wurde schwer, ein zweiter leicht verletzt.

Tag zuvor hatte ein Zusammenstoß zwischen einem Radfahrer und einem Lastzug am Neckarauer Ufergang schwere Verletzung für den Radfahrer erbracht. Vorsicht im Verkehr ist heute mehr denn je geboten.

Wir gratulieren!

Seinen 60. Geburtstag feierte dieser Tage Martin Beckenreuther, Traisstraße 60; ferner Frau Elise Fischer geb. Stubenazi, H 3, 4.

Den 65. Geburtstag begeht heute Theodor Trautwein, Lokomotivführer I. A.

Jahren 75. Geburtstag kann heute Frau Maria Hölzer geb. Walter, Mannheim-Waldhof, Glöcksbürger Weg 16, Inhaberin des silbernen Mutterehrenkreuzes, feiern.

Das Fest der silbernen Hochzeit feiern heute die Eheleute Sebastian Selzer und Frau Eva geb. Venginger, Mannheim-Heidenheim, Eintrachtstraße 11.

Jhr 40jähriges Ehejubiläum begehen heute die Eheleute August Bäuerle und Frau Anna geb. Zimmerl, Mannheim-Neckarau, Dorfgartenstraße 10, ferner die Eheleute Hans Bergjünger, Eisenbahnammann I. A. und Frau Helene geb. Schuberth, Inhaberin des silbernen Mutterehrenkreuzes, Mannheim, Kaiserlicher Straße 175.

Das silberne Treudienstehrenzeichen für 25jährige treue Pflichterfüllung wurden dem beim Arbeitsamt Mannheim tätigen Pförtner Alfred Friedrich und dem Angestellten Jakob Steinmann verliehen.

Regierungsoberoffiziant a. D. Hans Brater. Er wurde von der Kameradschaft der ehemaligen Pioniere sehr geehrt, zumal ein herzliches Freundschaftsverhältnis ihn mit vielen Angehörigen des Bataillons verbindet, da er immer des Dienstes Strenge mit menschlicher Anteilnahme zu mildern verstanden hatte.

Im 96. Lebensjahr starb die älteste Frau von Speyer, Frau Marie Sander. Sie war nach dem Tode ihres Mannes, der als Steuermann aus dem Rhein gefahren war, Inhaberin der Birttschaft „Zum Schiff“ am Rheintor. Dort war stets ein gepflegter Wein zu haben. Da sie immer streng auf die Reinheit ihrer Weine achtete, sei sie alt geworden, behaupten ihre Stammgäste. Aber das älteste Mädchen Speyers, Fräulein Katharina Frankmann, das voriges Jahr im 102. Lebensjahr starb, wollte das Gegenteil beweisen. Sie hatte, obwohl in Kaisammer geboren, nie einen Tropfen Wein getrunken und war im Leben nie krank. Sie war stolz darauf, keinen Arzt in Rahrung gesetzt zu haben.

Kleine Meldungen aus der Heimat

Ebbe im Blandhaus

gz. Karlsruhe, 14. Juni. Nach nunmehr 13jährigem Bestehen hat das Karlsruher Blandleide-Haus seine Schalter geschlossen. Der Geschäftsbetrieb ist in der letzten Zeit derart zurückgegangen, daß die Bedürfnisfrage verneint werden mußte. Zum Schluß war der Pländerbestand auf 200 Stück und das ausgeleiende Kapital auf 26.500 Mark herabgesunken. Neubeleihungen finden nicht mehr statt, die schwebenden Geschäfte werden noch abgewickelt. Seine besten Tage erlebte das Blandhaus zu Zeiten der Rot. Am Schluß des Jahres 1880 umfiel beispielsweise auf jeden fünften Einwohner von Karlsruhe ein Pländer, dagegen belief nur jeder neunte Einwohner ein Sparfassenbuch. Anfang 1933 war ein Bestand von 15.328 Pländern mit über 133.000 Mark Darlehen vorhanden. Die höchste Pländerzahl registrierte man im Jahr 1884 mit 16.330 Gegenständen, die mit 130.191 Gulden belegen waren.

Die Schließung des Blandhauses ist ein Symptom für die Besserung des allgemeinen Volkswohls. Zu gleicher Zeit, da dieses Institut unrentabel wurde, wuchsen die Sparanlagen in erfreulichem Umfang. So berichtet jetzt die Stadt-Sparkasse Karlsruhe, daß die ihr anvertrauten Spargelder Ende Mai die 100-Millionen-Grenze überschritten haben. Sie haben sich in knapp zehn Monaten um rund 20 Millionen erhöht. Die Summe verteilt sich auf rund 155.000 Spardbücher.

Freiwillig in den Tod

1. Pforzheim, 14. Juni. In Calmbach stürzte sich nachts eine junge Frau in einem An-

fall geistiger Unmachtung aus dem Fenster ihrer Wohnung auf die Straße und war sofort tot.

Juchthaus für einen Posträuber

1. Badt, 14. Juni. Im Sitzungssaal des Amtsgerichts Badt tagte das Sondergericht des Landesgerichts Freiburg unter dem Vorsitz des Landesgerichtsdirektor Dr. Orth. Zur Verhandlung stand die Strafsache gegen den hier wohnhaften, verheirateten früheren Postfacharbeiter Josef August Albano, der in seiner Eigenschaft als mit dem Zustellendienst, Packraumdienst und Postenspendendienst betrauter Postfacharbeiter beim Badter Postamt in acht Fällen Postsendungen entwendete, öffnete und deren Inhalt raubte, darunter auch Postsendungen. Der Posträuber hat über fünfzig Pakete gestohlen. Albano wurde zu zehn Jahren Zuchthaus verurteilt, ferner zu einer Geldstrafe von insgesamt 300 RM, ersatzweise zu weiteren 30 Tagen Zuchthaus und zu den Kosten des Verfahrens. Dem Angeklagten wurden die bürgerlichen Ehrenrechte auf die Dauer von fünf Jahren aberkannt. Die Geldstrafe gilt durch die Untersuchungshaft als verbüßt.

Bei der Arbeit vom Tod überrascht

r. Oßhausen, 14. Juni. Der in einer Erntearbeiter Fabrik zuletzt beschäftigte Georg Ambiel von hier wurde durch einen zurückstehenden Hebel beim Einschalten einer Lichterzeugungsmaschine mit voller Wucht an der Brust getroffen. Es stellte sich eine innere Verblutung ein, die den alsbaldigen Tod des erst 28 Jahre alten Arbeiters, Vater eines zweijährigen Kindes, zur Folge hatte.

Man trinkt gern Kaffee

weil das ein Getränk ist, das immer schmeckt. Aber es muß kräftig sein. Darum bereite man jeden Kaffee mit gutem Zusatz, der die natürlichen Geschmacksstoffe des Kaffees bereichert. Man wähle daher für die Zubereitung eines guten Kaffegetränks einen erprobten Kaffee-Zusatz wie **Mühlen Franck**. Der macht mit seinem hohen Gehalt an Inulin, Fruchtzucker, Karamel und Aromastoffen jeden Kaffee kräftiger und gehaltvoller.



Hakenkreuz
Mil Stur
Der geu
hatte als
der franz
es unläs
lenstöß
Pläne wa
Ausgangs
gerie Er
weillich
Nichte die
berichtig
Der Angr
Strom im
von feind
kung, die
gen an die
n i e r e, die h
umianare
griff über
Aufgabe, so
erschwert
Einkauf
strom. Sel
dem herrs
der Reiter
das schw
arme und
Abeidam
Dann auf
Stellung
lette auf
Bunker la
der entfern
Feuer löst
selbst an
lebende
Verteidig
einander
herren verb
dieser Ab
unwegsam
Abeidam
Abeidam
Etwas vier
Hier begann
W a g i n o t
Berlen. Und
ren, mühen
die Tiefen
Dann trat
Rettung der
gen helden
was nicht
Aufgabe aus
heißt war, we
rdemfront an
Der übertra
Panzertrupp
des Generals
brechend, in
den Rheinfr
testführung
Angriff an
Wieder ging
Die Tage un
am deutschen
anefüllt. Vau
feindlichen
konnen neue
über die viele
gen, welche
geschlagen. In
unabhängig
herbeigeführt
tans und Wa
berleitetes
über die sum
Rheinufer. So
beimhaltung
den, wenn der
deri, hatz
hatten die
hannter Au
beobachtet, ohne
eignete. In der
in Zirkeln, ein
sehr juktation
viele Geräu
hannt hatten
wache zur Ruhe
sen in Ruhe
15. Juni 1940,
nicht mehr zu
einen Einsatz
Kur noch einz
suchten, er
Ta, plötzlich
hölle los!
Panzerabweh
hinter Was
aufgebaut, aber
französischen

Der deutsche Stoß über den Oberrhein

Mit Sturmbooten durch das feindliche Abwehrfeuer / Brückenbau für schwere Waffen / Verfolgung bis in die Vogesen

Die Oberheinfrent von 1939/40 war uns Klammheimern so nah, daß wir in der Dämmerung von Nalst bis Vörrach, in dem Schutzwald des Deutsches, auch wieder eigentlichen Frontschicht laden und daher auch an dem Heberstrom unserer Truppen über den reißenden Strom besonders starken Anteil nahmen. Die nachfolgende Schilderung aus berufener Feder soll die Erinnerung an diese spannungsreichen Tage wieder wachrufen.

Der geniale Feldherrnwille des Führers hatte als Ziel die vollkommene Zerschlagung der französischen Wehrmacht vor Augen. Um es umzusetzen zu erreichen, war auch der Plan festgelegt über den Rhein vorzugehen. Mehrere Pläne waren ausgearbeitet. Zuletzt wurde als Ausgangspunkt die Dicht an den Rhein gelegene Erhebung des Kaiserstuhls nordwestlich Kreisburg gewählt. Dies war die günstigste Stelle, um möglichst unbemerkt vom Feinde die Truppen bereitzustellen und die Vorbereitungen treffen zu können.

Hindernis hinter Hindernis

Der Angriff über einen starken reißenden Strom im Angesicht des durch Pionier gestärkten feindlichen Ufers ist eine soldatische Leistung, die Größtes erfordert und vor allem Dingen an die Träger des Angriffes, die Pioniere, die höchsten Anforderungen stellt und umfangreiche Maßnahmen erfordert. In der Nacht über einen Fluß schon eine schwierige Aufgabe, so war sie hier am Rhein besonders erschwert. Einmal der breite, von vielen unterirdischen Stromwirbeln durchsetzte Rheinstrom. Seine Stromgeschwindigkeit wuchs bei dem herrschenden Hochwasser stellenweise bis zu drei Meter in der Sekunde an. Zum anderen das schwierige Aufmarschgelände: tote Auenarme und kumpfige Niederungen vor dem Rheindamm auf dem eigenen Ufer.

Dann auf dem jenseitigen Ufer eine auf das härteste durch Pionier gestärkte feindliche Stellung, die eine ununterbrochene Feuerlinie auf den Rhein zu legen vermochte. Die Bunker lagen etwa hundert Meter von einander entfernt und beherrschten mit stautierendem Feuer fluchtlos den Strom. Die lagen unmittelbar am Rheinufer und waren durch feine umgebende Feldstellungen nochmals zur besonderen Verteidigung hergerichtet, während sie untereinander durch fortlaufende Netze von Drahtspalten verbunden waren. Nach Ueberwindung dieser Rheinverteidigung boten sich die gleichen unzugänglichen Verhältnisse wie auf der deutschen Rheinseite: verumpftes und von Altsarmen des Rheines durchzogenes Gelände.

Etwa vier Kilometer hinter dem französischen Ufer begann dann erst die eigentliche Maginotlinie mit stärker ausgebauten Werken. Und wenn auch diese bezwungen waren, mußten der Rhein-Rhone-Kanal, die Ill, die Tiefebene des Elsas überwinden werden. Dann trat als neues Hindernis die natürliche Festung der Vogesen auf, die trotz vierzigjährigen heldenhaften Ringens im Weltkrieg von uns nicht erobert werden konnte. So sah die Aufgabe aus, die den deutschen Truppen gestellt war, welche für den Angriff an der Oberheinfrent angelegt wurden.

Der überraschend schnelle Vorstoß, den die Panzertruppen unter der schneidigen Führung des Generals Guderian, von Sedan aus durchbrechend, in den Rücken der französischen Oberheinfrent vornahm, zwang die deutsche Heeresführung, den Termin für den geplanten Angriff an der Oberheinfrent zu ändern.

Wieder ging es nicht nach Schema

Die Tage und Nächte vor dem Angriff waren am deutschen Rheinufer von emsigem Treiben angefüllt. Bauarbeiten hatten unter häufigem feindlichem Störfeuer für die Anariffsddivisionen neue Anmarschwege hergerichtet, Brücken über die vielen Arme und Sumpfniederungen, welche vor dem eigentlichen Rhein liegen, geschlagen. In den letzten Nächten war durch mächtige Kolonnen das Hebergerät herbeigeführt: Sturmboote, Hochflöße, Pontons und Material für den Brückenbau, vorbereitetes Holz zum Bau von Wehrbrücken über die kumpfigen Auenarme am französischen Rheinufer. So sehr alles auf Eile und Geheimhaltung zugeschnitten war, so ließ sich nicht vermeiden, daß das Gedröhre der Motoren in den stillen Nächten über den Rhein zum Gegner hinüberdrang und ihn darauf aufmerksam machte, daß sich etwas Besonderes vorbereitete. Aber auch hier wußte die revolutionäre deutsche Kriessführung trotzdem die Ueberraschung herbeizuführen!

Nach abgewohnten, vielerprobten Kriegesregeln pflegt die gewaltsame Erzwingung eines Flußübergangs in den frühesten Morgenstunden, wenn der Flußnebel die Sicht noch behindert, stattzufinden. Nach Gelangensauslagen hatten die Franzosen auch jede Nacht mit gespanntester Aufmerksamkeit das feindliche Ufer beobachtet, ohne daß sich etwas Besonderes ereignete. In der Nacht vor dem Angriff gah es in Zirbelen, ein Umhaud, der den Deutschen sehr zustatten kam, da die regenschwere Nacht viele Geräusche verschluckte. Müde und abgemüht hatten sich die Polus nach der Nacht zur Ruhe begeben: nun war dieser Morgen in Ruhe vorübergegangen. Heute, am 13. Juni 1940, war der deutsche Anariff also nicht mehr zu erwarten, zumal der Dauerregen einen Einbruch der Luftwaffe unmöglich machte. Nur noch einzelne Tagesposten standen in den leuchtenden, regenunstilligen Vormittagsstunden.

Da, plötzlich, Punkt 10 Uhr, bricht die Hölle los! Nachbarnachschübe aller Art, Panzerabwehrkanonen, Feldgeschütze, unerkannt hinter Rasen unmittelbar am deutschen Ufer aufgebaut, geben in direktem Beschuß auf die französischen Bunker alles her, was aus den

Nobren herausgeben kann. Weiter rückwärts stehen auf freiem Feld ohne Deckung aufgeschahren die schweren Kaliber der deutschen Artillerie und schießen auf das französische Hintergelände.

Die Wirkung des direkten Beschusses auf die französischen Bunker ist ungeheuer. Schon nach kurzer Zeit haben die deutschen Geschosse manchen von ihnen in einen Trümmerhaufen von Schutt und zerbröckeltem Beton verwandelt, aus dem nur noch die verbogene Eisenarmierung herausragt. Manche Panzerkuppeln, die das Dach dieser Bunker stützen, liegen seitlich vertippt im Schutt. Die Scharten anderer, die sich gehalten haben, sind verwendungsunfähig geworden. Manche Bunker wurden statt durchgeschossen. So steht das mit Millionen aufgebauete Verteidigungswerk der Franzosen nach fürchterlicher Artillerieeinwirkung aus. Man erinnert sich dabei, vor Jahren einmal von einem Projekt gelesen zu haben, der in Paris gegen südliche Baumuniernehmer geführt wurde, welche die französische Militärverwaltung begünstigt haben sollen. Vielleicht hat an dieser Stelle der Jude zu seinem Vorteil und zu Frankreichs Schaden die Waufrisse geliefert.

Die Sturmbootführer haben die Gelegenheit benützt, in diesem Getöse schnell noch einmal ihre Motoren antanzuwerfen. Die Pionier- und Infanterie-Stoßtruppe liegen in ihren Teltarnsarkenen unmittelbar am Ufer hinter den eigenen Sperrten, in die nächstliegende Gassen geschnitten waren, mit ihrem Gerät sprunghaft. Nach durchdrönerer Nacht, bis auf die Haut durchnäßt, wartet alles mit fieberhafter

Bunkererstürmung im Rheinsumpfi

Die Polus hatten sich kaum von dem ersten Schreden der kurzen Artillerievorbereitung erholt, als auch schon die deutschen Sturmtruppen an ihrem Ufer waren und die Stachelbratpfannen gesprängt hatten. Ein erbitterter Kampf setzte ein. Die ungeheure Wirkung der deutschen Granaten hatte zwar den Kampfer eines Teils der Bunker zerstört, einzelne ihrer flankierenden Maschinengewehrstände waren aber noch kampffähig. Jäh und erbittert setzten sich die Franzosen hier und in den die Bunker umgebenden Feldstellungen zur Wehr. Aber dem unüberwindlichen Angriffswille und Siegeswillen des deutschen Soldaten konnten sie nicht lange standhalten. Mit gestreckten Ladungen bahnten sich die Pioniere einen Weg durch die Drahtspalten, mit Flammenwerfern wurden die Maschinengewehre niedergelämpft, mit Handgranaten trieben sie die Franzosen aus ihren Bunkern zusammen und soweit diese sich in den höheren Bunker eingeschlossen hatten, wurde mit einer geballten Ladung die schützende Panzertür gesprengt.

Französische Ehrenräuber waren die Verteidiger, jäh, verwagene Vorkünder. Soweit sie nicht gefangen genommen wurden bzw. gefallen waren, versuchten sie in das Dickungsgebiet der Rheinniederung zu entkommen und richteten hier als vertwegene Baumstümpfe manch unangenehme Beunruhigung an. Zeit sechs Wochen lagen sie in ihrer Zielung und hatten während dieser ganzen Zeit kaum einmal einen ihrer Offiziere zu Gesicht bekommen. Wie wenig sie um diese Stunde an die Möglichkeit eines deutschen Anariffs gedacht hatten, geht daraus hervor, daß sie zum Teil in Hemdsärmeln, mit offenem Kragen, zum Teil in Hauschüben, unkosiert und ungepflegt, mit verrosteten Geschützen, auf deren noch die ganze Erschütterung sich widerspiegelte, sich plötzlich als Gefangene der Deutschen sahen.

In den an die Bunker anschließenden Wohnlauben standen auf den Tischen noch die Zetler, Speisen und gefüllte Kaffeetassen, und auf dem Küchenherd schmorte das Fett zur Bereitung eines leckeren Mables. Viele Unterkünfte boten ein würdies Bild der Unordnung.

Die Hakenkreuzfahne auf dem eroberten Bunker und das Schwenzen einer weiteren Flagge zeigte den Kameraden am deutschen Ufer, daß den Pionieren der erste Bunker in die Hand gefallen ist. Nach und nach wurde so Bunker um Bunker erobert.

Inzwischen war Infanterie mit leichten Waffen teils noch mit Sturmbooten, teils a l Floßsäden zur Verstärkung und Sicherung des gewonnenen Geländes übergesetzt worden.

Spannung auf das Ende des artilleristischen Feuerüberfalls.

Um 10.10 Uhr verstummt plötzlich das vernichtende Artilleriefeuer. In den letzten Minuten hatten die Pioniere mit gestreckten Ladungen den Rest des eigenen Drahtverhaues und die davor stehenden Schiffsmaolen in die Luft gejagt. Der so jäh überstumpfte Franzose beginnt ein wütendes Abwehrfeuer auf das deutsche Ufer zu legen. Jetzt paden harte Soldatenkämpfe die schmittigen Pionier-Sturmboote. Im Handumdrehen sind sie zu Wasser gebracht und schon brausen sie, besetzt mit der ersten Welle des Pionier-Stoßtrupps unter ihrem Führer, mit größter Geschwindigkeit im feindlichen Angeldregen auf die gegenüberliegenden feindlichen Bunker. Ein Boot folgt dem anderen durch den Artilleriefeuervorhang, den der Franzose jetzt mitten auf den Rhein gelegt hat. Manches Boot wurde getroffen, manches kenterte in der brausenden Fahrt und ging unter, ein großer Teil der Soldaten konnte aber gerettet werden. Unvermeidlich schneid bewiesen hierbei die Sturmbootführer, ausgeübte Pioniere, welche in diesem Augenblick ihre Feuerkämpfe erbielten und dabei gleichzeitig ihre Fahrt auf dem schwierigen, von vielen Stromwirbeln durchsetzten, ihnen ungewohnten Wasser des Oberrheins bewiesen mußten. In seinem Angriffsstreifen ihnen voran der für sein vorbildliches Verhalten im Wehrmachtbereich besonders erwähnte Major Gantke, der trotz seines Alters selber kein Sturmboot fahrend, als Erster das Ufer erreichte.

Schon im feindlichen Feuer hatten die Pioniere auch mit dem Brückenbau begonnen: galt es doch, so schnell wie möglich auch schwere Waffen und weitere Kruppenmassen über den Strom zu werfen. Die ersten Wellen der Anariffstruppen, die Infanterie mit ihren schweren Waffen, wurden mit Rädern übergesetzt. Fast gleichzeitig mit ihnen überquerten auch schon die Bauarbeiten mit dem vorbereiteten Wehrbrückengerät den Rhein. Diese größtenteils aus älteren Jahrgängen bestehenden Baukolonnen hatten denselben schneidigen Drang nach vorne, wie die junge Mannschaft. Teilweise noch unter dem feindlichen Feuer bauten sie schon ihre Brücken über die Auenarme, den Sumpf des Rheinschwungs und ermöglichten so, daß die schweren Infanteriewaffen, daß die Geschütze schon, in vorderster Linie zum Vortragen des Anariffs mitwirken konnten, nachdem diese Wasserhindernisse zuerst durch Pio-

Stuka-Einsatz gegen die Maginotlinie

An der eigentlichen Maginotlinie, etwa vier Kilometer hinter dem Rheinufer, hatte der Franzose sich zu hartnäckigem Widerstand festgesetzt. Dieser sollte aber nicht lange dauern, denn am 2. Anariffstage, dem 16. Juni, karte das Wetter auf, fliegereiniger wurde und die Stukas kamen. Sie schickten ihre verberberbrinnende Last auf die Maginotlinie abladen. Es kostete noch manchen jähren Kampf, aber im allgemeinen konnte der Anariff am 16. Juni bereits auf die Vogesen weiter vorgetragen werden. Noch oft sollte der zurückgedrängte Franzose Fuß und mußte in barmem Jubaden geschlagen werden. So zeigten manche zerstörte elässliche Ortschaften, wie Markolsheim, Künheim und andere davon, daß sich hier französische Widerstandskämpfer befanden haben. Auch an dem hinter der Maginotlinie liegenden Rhein-Rhone-Kanal entspannen sich noch manch bestine, aber kurze Einzelkämpfe. Dann war der Weg in die elässliche Tiefebene frei. Unteren Soldaten bot sich nun ein friedliches, deutsches Landschaftsbild. Inmitten fruchtbarsten Landes Dörfer und Häuser vollkommen deutschen Stils.

Die zerstörten Brücken der Ill, welche im weiteren Vormarsch erreicht wurden, boten kein Hindernis, da dieser Fluß auf vielen Stellen überschritten werden konnte. Bald war der Fuß der Vogesen erreicht, an dem sich die Franzosen in einigen Dörfern zum Wider-

stand mit Schlauchbooten überquert worden waren.

In überraschend kurzer Zeit war es gelungen, am feindlichen Ufer einen Brückenkopf zu bilden, so daß nun die Pioniere mit dem Bau einer Kriegsbrücke über den Rhein beginnen konnten. Zwar wurde der Brückenbau durch Artillerie und flankierendes MG-Feuer noch des öfteren gestört, doch gelang es, schon am Abend des Anariffstages die erste Brücke über den Rhein fertig zu haben. Ein stolzer und froher Augenblick. Denn nun konnten die Divisionen hinüberziehen, um den Planenstoß in das Herz Frankreichs auszuführen. Ununterbrochen rollte Tag und Nacht in ruhiger Disziplin ein endlos fließendes Band von Infanterie, Artillerie, Pionieren, Verpflegungs- und Nachschubkolonnen auf das vor kurzem noch französische Ufer.

Nicht so glatt und reibungslos vollzogen sich die Brückenschläge nördlich und südlich des Kaiserstuhls. Im nördlichen Teil lag so starkes französisches Artilleriefeuer auf der Brückenselle, daß die Arbeit unmöglich wurde und der Brückenschlag weiter unterströmig an einem andern Punkt neu begonnen werden mußte. Die starke französische Gegenwehr in diesem Abschnitt bewirkte, daß nur schwächere deutsche Kräfte am feindlichen Ufer Fuß fassen konnten. Hierdurch gelang es den Franzosen, nächstgelegene an einigen Stellen wieder an das Flußufer vorzubringen und auch am folgenden Tage noch das Einfallen der Brückenglieder auszuhalten. Durch diese Behinderung wurde die nördliche Brücke erst am Abend des zweiten Tages fertig.

Angleich schwieriger lagten die Verbände im südlichen Teil. Hier hatte der Gegner die härteste Artilleriemassierung und vor allem Dingen unmittelbar am Flußufer vorzüglich getarnte Beobachtungsstellen. Mit außerordentlich wohlgezieltem Feuer störte der Franzose jede kleinste Bewegung am deutschen Ufer. Als unbedenklich hiervon in todesmutigen Angriffsschneid die Festungspioniere — zum großen Teil Leute, die im vergangenen Weltkrieg schon ihre Pflicht getan hatten — trotzdem in rüchichtslosem Draufgängerum mit ihren Sturmbooten überferten, gelang es nur einem Teil der Boote, das feindliche Ufer zu erreichen. Hier hielt ein alter Pionierfeldwebel bis in die frühen Morgenstunden des nächsten Tages allein mit ein paar Mann seine gewonnene Stellung, bis es endlich gelang, im Morgengrauen weitere Kräfte über den Fluß zu bringen. In jedem Kampf wurde dann auch hier das Ufer gesäubert, Bunker um Bunker erobert, so daß bald darauf der Brückenschlag einsehen konnte.

Stuka-Einsatz gegen die Maginotlinie

stand sammelten. In der Hauptsache aber jagen sie sich in Elmärschen auf die burgundische Forts bei Velfort zurück, auf welches im Rücken der Vogesen die Panzertruppen des Generals Guderian heranrückten.

Es galt, mit allen Mitteln den Rückzug zu stören und zu verhindern, daß sich Heeresteile nach Südfrankreich durchschlagen konnten.

Aus diesem Grunde wurde unter Führung eines Pionierobersten eine motorisierte Vorausabteilung befehlsfähig aus Kraftfahrzeugen aller Art zusammengestellt. Das Fehlen von Straßenpanzer und Kampfwagen wurde dadurch ausgeglichen, daß leichte motorisierte Fiat an die Spitze gestellt wurde, die sich unter Führung ihres schneidigen und draufgängerischen Leutnants hervorragend bewährte und allein Hunderte von Gefangenen einbrachte. Unter mannigfachen Zwischenfällen, in wiederholten Ortschaften und unter Brechung jeglichen Feindwiderstandes verfolgte die Vorausabteilung ihr Ziel. Dabei gelang es u. a. dem Ordonanzoffizier der Abteilung, einem Pionierleutnant, zusammen mit dem Hauptmann an der Spitze in fühnem Handstück das vor der Festung Velfort liegende Fort Veffoncourt zur Uebergabe zu zwingen. Der Erfolg dieses schneidigen Vorgehens war die Gefangennahme des Kommandanten mit seinem Stabe und der 300 Mann starken Besatzung. Am Nachmittage des 19. Juni wurde die Verbindung mit den Panzertruppen in Velfort hergestellt.

Bestige Kämpfe hatten sich inzwischen um die jäh verteidigten Vogesenpässe entwickelt. Auf den Höhen, in einigen Ortschaften wehrten sich die Franzosen auf das Hartnäckigste. Dem schwarzen Jupaden der deutschen Soldaten erlag aber ein Widerstandskämpfer nach dem anderen. Die Menge der Gefangenen, der erbeuteten Pferde und des Kriegsmaterials wuchs stündlich.

In den mittleren und nördlichen Vogesen wehrten sich eingeschlossene Teile der Franzosen in tapferstem Widerstand auf das Heuchelste. Ihr aussichtsloser Kampf fand erst mit dem Abschluß des Waffenstillstandes, bei einigen besonders hartnäckig kämpfenden erst einige Tage später, ein Ende.

In barten Kämpfen war die starke Oberheinfrent mit ungeheurem Angriffsschwung durchstochen und der Feind in seiner Flanke bis tief über die Vogesen hinaus verjagt worden. Eine Stelle ihrer Front, die die Franzosen für unmeinehmbar gehalten hatten, da sie durch den breiten Rhein, das unzugängliche Rheindschungel, die Maginotlinie geschützt und durch die natürliche Festung: die Vogesen gesichert war, erlag wie alle anderen Verteidigungssysteme dem unüberwindlichen Angriffsschwung des deutschen Soldaten.



Infanterie wird in Floßsäden übergesetzt.

PK-Doll-Prese-Hoffmann

Major Schwallitz

rintft
offee
ränk ist, das
ber es muß
arum bereite
ee mit gutem
ürlichen Ge
Des Kaffees
wähle daher
ifung eines
ränkis einen
e-Zusatz wie
Franck
einem hohen
lin, Frucht
und Aroma
ffee kräftiger

Wirtschaft und Wissenschaft

Zur Heidelberger Ehrung des Staatssekretärs Dr. Landfried

Mannheim, 14. Juni.

Nicht darin kommt die Verbundenheit von Wirtschaft und Wissenschaft am überzeugendsten zum Ausdruck, daß Professoren der Nationalökonomie Minister werden, ebensowenig darin, daß hohe Staatsbeamte und Männer der Wirtschaftspraxis den Weg zum akademischen Ratscher finden, obwohl beides zuweilen vorkommt, sondern Wirtschaft und Wissenschaft finden in der Regel andere Wege des Austausches von Gedanke und Erfahrung. Die Männer der politischen und wirtschaftspolitischen Führung des Nationalsozialismus denken, trotz mancher offenen Wünsche im einzelnen, nicht gering von der Aufgabe und der Leistung der Wissenschaft, ohne die der deutsche Befreiungskampf undenkbar wäre. Theorie und Praxis halten es mit dem oft bewährten strategischen Grundsatz: Getrennt marschieren und vereint schlagen. Das platonische Ideal, das von der Einheit der Philosophen und Könige träumt, hat, so unwirklich es scheint, in der nationalsozialistischen Bewegung auf eine eigene und einmalige Weise trotzdem eine gewisse Wirklichkeit erhalten. Denken wir nur daran, welche weitverbreitete und tiefgefürte Gedankenarbeit der Tat des Führers vorausging, der ja nicht nur Staatsmann ist, sondern zugleich der beste Deuter seines Wertes, das auf dem Fundament einer neuen geistigen und weltanschaulichen Haltung steht. Die Entfaltung des nationalsozialistischen Gedankengutes ist eine der wichtigsten Waffen im inneren Kampf der Bewegung gewesen und wird es, auch im politischen Kampf nach außen hin, noch härter werden.

Was nun die Wirtschaft und ihr Verhältnis zur Wissenschaft im besonderen angeht, so wissen wir, wie wirksam für die Wachsenhaltung und Weiterentwicklung im britischen Empire die englische Nationalökonomie gewesen ist, die man auch in Deutschland bis vor kurzem noch als die klassische bezeichnet hat. Adam Smith, Ricardo und die beiden Mills haben für England den Wert ganzer Armeen, aber sagen wir besser, den ganzer Flotten einheiten, bedeutet. Und auch für uns, die wir mitten in der Aufgabe stehen, aus dem gewaltigen Umbruch unserer Zeit eine neue Wirtschaftswissenschaft und Soziallehre aufzubauen, kann kein Zweifel sein an der Bedeutung und dem Wert einer zureichenden Wirtschaftswissenschaft, die unseren Ideen und unseren Zielen gemäß ist. Aber hier gilt das Wort, das Reichswirtschaftsminister Funk in diesen Tagen in anderem Zusammenhang in Wien gesprochen hat: Das große wirtschaftliche Aufbauprogramm unserer neuen Epoche liegt erst vor uns, auch wissenschaftlich. Trotz des großen Fleißes und der hohen Intelligenz, die in den Vorlesungen und Vorträgen in dem Buch- und Zeitschriftenwert unserer Tage sich darbieten! Es wäre der Mühe wert, einmal in einer Zusammenfassung den hohen Stand des Erreichten und die Ausgangsstellung für die für morgen anstehenden Aufgaben aufzuzeichnen. Dabei würde sich am Hande zeigen, daß auch aus der Arbeit, die sich in den Tageszeitungen spiegelt, ein wertvoller Beitrag zu der Fortbildung und Ausbildung der wirtschaftlichen und sozialen Fragen heute geleistet wird. Die inneren Grundlagen einer neuen Wirtschaftswissenschaft und Soziallehre haben sich, aber der schöpferische Charakter einer im tiefen revolutionären Epoche läßt es nicht anders zu als daß aus der Fülle und der Bedrängnis des Gegenwärtigen sich das Zukünftige formt und noch große Aufgaben warten. Wenn neben den Hochschulen aus der bedrängenden Aufgabe der Gegenwart sich hier und da neue Formen und Werkzeuge wissenschaftlicher Arbeit gebildet haben (wie z. B. das Arbeitswissenschaftliche Institut der DLR, oder das neu gegründete Institut der Gesellschaft für europäische Wirtschaftsplanung und Großraumwirtschaft, um nur einige auch für die Wirtschaft einschlägige Institute zu nennen), so beinträchtigt das nicht die primäre Aufgabe der Hochschulen: aus dem Gange der geisteswissenschaftlichen Arbeit die Jugend zu erziehen, neue Lösungen zu durchdenken und durch wissenschaftliche Leistung von der „grauen Theorie“

her in deutscher Gründlichkeit und geistiger Reife den „grünen Baum“ der Politik zu nähen.

Wenn wir mit einer solchen Feststellung einen kurzen Bericht einleiten über die Ehrung, die dem ersten Mitarbeiter des leitenden Mannes der deutschen Wirtschaft, dem Staatssekretär im Reichswirtschaftsministerium Dr. Erik Landfried, am gestrigen Tage von der Universität Heidelberg mit der Würde eines Ehrensenators verliehen wurde, dann stellen wir unsere Leser in den Problemlösungsbahn, der die bei diesem feierlichen Anlaß gehaltenen Ansprachen durchzog. Lieber die persönliche Ehrung des Staatssekretärs Dr. Landfried hinaus wurde die Frier, zu der aus Heidelberg, Karlsruhe und Mannheim sich, neben den Mitgliedern der Familie Landfried, namhafte Persönlichkeiten der Partei und der Verwaltung, der Wirtschaft und der Wissenschaft zusammenschlossen hatten, zu einer Kundgebung für die enge Verbundenheit von Wirtschaft und Wissenschaft. Der Rektor der Universität Heidelberg, Staatsminister Prof. Dr. Schmittenner, würdigte die Verdienste des Staatssekretärs Dr. Landfried, der aus einer seit über 250 Jahren in Heidelberg ver-

wurzelt und um Stadt und Universität verdienende Familie hervorgegangen ist, der in Heidelberg studiert und dort seine Studien abgeschlossen hat, im Rahmen einer gedankenreichen Rede, in der er auf die Bedeutung der Arbeit der Wissenschaft für das Gelingen des deutschen Kampfes einging. Die Laudatio, die dem neuen Ehrensenator der Universität Heidelberg entgegengebracht wurde, schloß nach den Worten des Rektors die Sprecher der drei Fakultäten, für die wirtschafts- und sozialwissenschaftliche Prof. Thoms, für die philosophische Prof. Brinkmann und für die juristische Prof. Krause, fort. Dann sprach frisch und herzlich der Führer der Studentenschaft.

Staatssekretär Dr. Landfried ging in seiner Antwort und in seinem Dank auf die Gründe ein, die ihn bewogen haben, die ihm angetragene Ehrung anzunehmen. Er möchte seine Verbundenheit mit der Würde eines Ehrensenators der Universität Heidelberg entgegennehmen, rechtlichen Beziehung zu seiner Heimat, seinem Elternhaus, seiner Stadt und ihrer Universität Ausdruck zu geben. Die Kraft zu jeder Leistung ginge hervor aus dem Elternhaus und den Kräften der engeren Heimat. Zum andern wolle er sich bekennen zu der engen Verbundenheit von Wirtschaft und Wissenschaft. Die Tatsache, daß sich drei Fakultäten zusammenschließen zu der Ehrung eines Mannes der Wirtschaft und des Staates, freue ihn be-

sonders, denn Wirtschaftswissenschaft sei für ihn eine Weisheitswissenschaft, und er bekenne sich, so wie er dem humanistischen Gymnasium als einer sonderlich geeigneten Vorbildungsform verbunden bleibe, zur universitas literarum.

Im Sinne des Reichswirtschaftsministers, dessen erster Mitarbeiter Staatssekretär Dr. Landfried ist, läge ihm daran, die enge Verbundenheit von Wirtschaftspolitik und wissenschaftlicher Arbeit zu betonen. In steigendem Maße bediene sich die staatliche Wirtschaftslenkung der beratenden, ausstehenden und vorarbeitenden Leistung der Wissenschaft. In großen Zügen gab Staatssekretär Dr. Landfried einen Ausblick auf das wirtschaftliche Werden von morgen. Auf eine autoritäre Gestaltung der Wirtschaft könne der nationalsozialistische Staat nicht verzichten. Aber die notwendige Verstärkung der staatlichen Eingriffe in die Wirtschaft während des Krieges bedeute keineswegs, daß nicht in der kommenden Friedenszeit die staatliche Wirtschaftslenkung sich wandle zu einer der praktischen Wirtschaft größtenteils lassenden Wirtschaftsführung. Im Augenblick sei, was ja auch die Rechtsfertigung der Gewinnabschöpfung und des Dividendenstopps darstelle, in Anbetracht der kriegsbedingten Rohstoff- und Warenknappheit, eine Bindung der Kaufkraft, die nicht unüberwundbar überwinden dürfe, und das Preis- und Währungsgefüge zu stören, vordringlich. Für die Finanzierung des Krieges habe in hohem Maße, im Gegensatz zum Weltkrieg, das nationalsozialistische Reich, und letztlich keineswegs schlichtern, den Weg der Steuererhöhung, um die Schultern der kommenden Generation nicht zu hart zu belasten. Stark unterstützte Staatssekretär Dr. Landfried die Bedeutung eines vermehrten Sparens. Wer heute spart, könne sparen im Bewußtsein einer stabilen Währung, deren Festigkeit außer jedem Zweifel stehe. Eine Inflation im nationalsozialistischen Deutschland wird es niemals geben. Wer heute spart, schon und ensalfer die Borräte, er macht sich aber bereit und kann in dem arduen Kuitrieb der kommenden Friedenswirtschaft sich zu seinem eigenen Nutzen wie dem des Volkes unternehmend einzuschalten. Die deutsche Wirtschaft von morgen wird eine europäische sein, die sich für eine gesündere Weltwirtschaft bereit hält.

Wie verbunden sich die Stadt Mannheim und die Mannheimer Wirtschaft mit ihrer Schwesterstadt, Heidelberg, mit der Kulturstadt der Wissenschaft und dem Staatssekretär Dr. Landfried persönlich, wie seiner Familie fühlt, dafür war die Anwesenheit von Oberbürgermeister Henniger und des Präsidenten der Industrie- und Handelskammer Mannheim, Gebel, und des Betriebsführers der bedeutendsten Mannheimer und badischen Firma, der Heinrich-Pony-Werke, Direktor Solweber, ein schöner Beweis. Dr. H. B.

Kein Wirtschafts-Bürokratismus!

Reichswirtschaftsminister Funk: Unternehmerinitiative wird Geltung behalten

(Eigener Bericht)

ca. Pnz, 13. Juni.

Zur Eröffnung der Wirtschaftskammer Oberdonau sprach Reichswirtschaftsminister Funk in der Gaudaustraße Pnz. Im allgemeinen Teil seiner Ausführungen unterstrich der Minister die Notwendigkeit der engen Zusammenarbeit zwischen Wirtschaft und Partei. Es habe zu seinen ersten Maßnahmen gehört, bei den Reichsstatthaltern einen Rittler der Wirtschaftsinflanz einzubauen. Weiter der Wirtschaftskammer solle der sein, dem der Staatler sein besonderes Vertrauen schenke. Er wies weiter auf die Notwendigkeit hin, einen überspitzten Zentralismus ebenso wie einen hemmungslosen Bürokratismus zu vermeiden, denn beide führten zur Verflüchtung der besten Eigenkräfte der Wirtschaft. Das solle allerdings nicht heißen, daß Staat und Partei nicht da wirtschaften müßten, wo die

Privatwirtschaft die Verantwortung nicht übernehmen könne. Unternehmungen, die aus Steuererhöbungen oder Pflichtabgaben entstehen, müßten aber so wirtschaften, daß gesunde Betriebsverhältnisse vorhanden seien.

Als Beispiel für diese Dinge führte der Minister vor allem die Hermann-Göring-Werke an. Die gewaltig angelegte Kriegsproduktion in Deutschland verdrängte den Minister zu der Feststellung, daß, wenn dieser Krieg ein Krieg der Produktion sei, wie die Briten behaupteten, sie ihn schon verloren hätten. Die deutsche Reichsmark sei die Währung Europas geworden und die einzige stabile Währung überhaupt. Unser Streben gehe dahin, Konsumkraft und Lebensstandard des Volkes so zu gestalten, daß auch für die Einfuhr aus anderen Staaten nach dem Kriege Spielraum vorhanden sei. Auch die Privatinitiative werde dann wieder stärker zur Geltung kommen.

Badenwerk AG, Karlsruhe

Die Gesellschaft berichtet, daß im ersten Halbjahr 1940 in manchen Abnehmergruppen gegenüber dem Vorjahr ein Rückgang zu verzeichnen war, zumal während dieser Zeit das Vertriebsgebiet des Badenwerks zum Teil im Operationsgebiet der Westfront lag; in der zweiten Hälfte des Jahres habe sich der Strombedarf aber wieder über den Vorjahreswert erhöht. Im ganzen liegt der Stromverbrauch um 5,4 Prozent auf 1.090.728.341 Kilowattstunden.

Die Stromeinnahmen liegen auf 18,80 (18,57) Mill. RM. Werberträge und Abschreibungen erforderten 6,73 (6,70) Mill. RM., wobei infolge einer Verbilligung einetreiben ist, als die Abschreibungen auf das Anlagevermögen auf 0,58 (2,36) Mill. RM. gekunten sind, während andere Abschreibungen auf 2,38 (1,09) Mill. RM. und Werberträge auf 3,72 (3,20) Mill. RM. gestiegen sind. Die Zinslast fiel auf 1,53 (1,97) Mill. RM., während Steuern auf 3,83 (2,99) Mill. RM. liegen. Es verbleibt ein Reingewinn von 1.669.409 (1.639.809) RM., der sich um den Vortrag auf 1.716.001 (1.666.592) RM. erhöht. Die Hauptversammlung beschloß, hieraus wieder 6 Prozent Dividende auf 27 Mill. RM. Aktienkapital auszuscheiden.

In der Bilanz sind Anlagen bei 2,00 (2,87) Mill. RM. Zugängen auf 84,13 (83,51) Mill. RM. gestiegen. Dazu kommen noch im Bau befindliche Anlagen mit 0,55 (0), Vorkaufungen mit 15,50 (14,30) und Wertpapiere des Anlagevermögens mit 1,36 (3,18) Mill. RM. Wertpapiere des Umlaufvermögens haben dagegen auf 5,98 (3,57), Lagerverträge auf 1,30 (1,27) und Bankguthaben auf 8,33 (4,22) Mill. RM. zugenommen. Konzernforderungen betragen nur noch 3,54 (6,18) Mill. RM. Anzahlungen und Leistungsforderungen mit zusammen 4,61 (4,16) Mill. RM. sind mäßig gestiegen, während die sonstigen Forderungen eine beträchtliche Abnahme auf 0,18 (0,93) Mill. RM. zu verzeichnen ist. Auf der Passivseite sind Werberträge auf 32,07 (28,38) Mill. RM. angewachsen, Rücklagen betragen 4,56 (4,33), Rückstellungen 5,31 (4,90), Anteilen und Teilhaberscheinen 40,06 (40,07) Mill. RM. Bei langfristigen Darlehen ist ein beträchtlicher Rückgang auf 3,56 (5,71) Mill. RM. eingetreten, Anzahlungen, Vorkaufungen und Leistungsforderungen und Konzernverbindlichkeiten betragen 4,70 (4,15) Mill. RM., während sonstige Verbindlichkeiten auf 8,16 (5,99) Mill. RM. gestiegen sind.

Allgemeine Baugesellschaft Benz & Co. (Kolonialgesellschaft), Berlin. Die Gesellschaft hat die Verteilung einer Dividende von wieder 8 Prozent auf nominal 4,5 (im Vorjahr rund 3,03) Mill. RM. Stammeile und von wieder 7½ Prozent auf nominal

1,5 (im Vorjahr rund 2,97) Mill. RM. Vorzugsanteile vor.

Maschinenbau und Bahndarfst RW vormals Cecelia & Koppel, Berlin. Es wurden wieder 5 Prozent Dividende vorgeschlagen. Die Firma soll gemäß der Verordnung vom 27. März 1941 in der Weise geändert werden, daß der Julius „vormals Cecelia & Koppel“ fortfällt. Das neue Geschäftsjahr hat sich günstig entwickelt.

Schiffs- und Maschinenbau-AG Mannheim

Die Gesellschaft, deren Aktienmehrheit sich in den Händen der Mannheimer Lagerhaus-Gesellschaft und der Rheinisch-Westfälischen AG vormals Fintel, Mannheim, befindet, berichtet, daß das Wert im Geschäftsjahr 1940 bis zur Grenze seiner Leistungsfähigkeit beschäftigt war. Der Auftragseingang ist weit erhöht worden. Es wird ein Jahresertrag von 2.315.475 (2.819.034) RM. ausgewiesen; Aufwendungen für 2000 und soziale Ausgaben betragen 2.177.986 (2.111.532) RM., noch 237.464 (146.035) RM. Abschreibungen und Zuteilung von 25.000 (40.000) RM. an die geleihete Rücklage bleibt ein Reingewinn von 167.493 (807,5) RM., der sich um den Vortrag auf 25.622 (21.005) RM. erhöht. Die Hauptversammlung beschloß, diesen Betrag auf neue Rechnung vorzutragen, und wählte Rechtsanwalt Hermann Klünig (Mannheim) wieder in den Aufsichtsrat.

In der Bilanz ist das Anlagevermögen noch 472.565 (963.406) RM. Zugängen auf 2.220.473 (1.985.589) RM. und das Umlaufvermögen auf 4.913.991 (4.237.764) RM. gestiegen; dabei haben Vorräte (561.262 gegen 416.886 RM.), unvollendete Arbeiten (3.336.001 gegen 1.576.225 RM.), Konzernforderungen (141.728 gegen 0 RM.) und R-R (88.298 gegen 14.422 RM.) an der Zielgerade besondere Anteil, während Wertpapiere (1998 gegen 73.188 RM.), Anzahlungen (142.011 gegen 251.883 RM.) und Warenforderungen (533.982 gegen 747.334 RM.) Rücklagen aufzuweisen haben. Auf der Passivseite sind vor allem Verbindlichkeiten gestiegen (5.303.381 gegen 4.498.651 RM.) und zwar hauptsächlich Konzernverbindlichkeiten (716.876 gegen 638.221 RM.) und Konzernverbindlichkeiten (806.504 gegen 72.897 RM.), während Anzahlungen mit 3.236.763 (im Vorjahr 3.706.730) RM. kaum verändert sind. Bei 1,5 Mill. RM. Aktienkapital beträgt die geleihete Rücklage 145.000 (120.000) RM., Zelleidete unterändert 20.000 RM., und Rückstellungen für ungewisse Schulden 81.617 (27.100) RM. Bilanzverluste sind mit 1,3 Mill. (900.000) RM. angegeben.

Nachstehend veröffentlichen wir den Text der den Staatssekretär Dr. Erik Landfried überreichten Urkunde und in abgekürzter Kürze einige Angaben zu seinem Lebenslauf.

Reichswirtschaftsminister Funk: Unternehmerrinitiative wird Geltung behalten

Wie Sohn einer alten Heidelberger Familie, der Universität und Stadt Heidelberg eng verbunden, hat er an verantwortlicher und entscheidender Stelle in der staatlichen Wirtschaftswissenschaft zum Ausbau der deutschen Wirtschaft und Währungsordnung durch seine Tätigkeit wertvolle Beiträge geleistet. Heidelberg, den 12. März 1941. Der Rektor:

Friedrich Walter Landfried wurde als Sohn des Geheimen Kommerzienrates Wilhelm Landfried am 26. September 1884 in Heidelberg geboren, besuchte das Gymnasium seiner Vaterstadt, studierte sodann Rechtswissenschaften an den Universitäten Straßburg, Berlin und Heidelberg, wo er den juristischen Doktorgrad erwarb und mit dem Referendariat am Reichsgericht in Leipzig verbunden war. Als Offizier im Ersten Oberösterrischen Feldartillerie-Regiment Nr. 13 leistete er während des ganzen Weltkrieges Kriegsdienst, wurde 1920 als Hauptmann d. R. entlassen und begann als Regierungsrat bei den Regierungen Koblenz und Kassel seine Verwaltungsaufgaben mit wiederholten wichtigen Betreuungsaufgaben in der besetzten Zone im Saargebiet. Während zu besonderer Verwendung in das Preussische Ministerium des Innern und Finanzministerium berufen, wurde er 1925 dort Ministerialrat, im Juli 1932 Ministerialdirektor, im März 1933 Staatssekretär des Preussischen Staatsministeriums und im April des gleichen Jahres Staatssekretär des Preussischen Finanzministeriums. Im September 1933 wurde Dr. Landfried zum Preussischen Staatsrat ernannt. Im März 1939 erfolgte seine Berufung zum Staatssekretär des Reichswirtschaftsministeriums.

ADOX von Schleißen
Fotofilm

STABILO-Celloman
TINTENSTIFTE D. R. P.
mit klimafestem Schreibkern

Nicht nur... sondern auch.

KALK

Henko

Doppelt wirksam ist Henko! Nicht nur aller Schmutz wird beim Einweichen gründlich gelöst, sondern Henko verhindert beim Waschen auch die Bildung der schädlichen Kalkseife. Gerade diese zweifache Wirkung macht Henko so überlegen und wertvoll!

ADOX von Schleißen
Fotofilm

MARCHIVUM

Beachtet Luftsch

Der große Halterkeits-Erfolg!

Hertha Feller
in
Hauptsache!
- glücklich!

166 Würt - H. Leibelt - Jane Tilden
Fritz Odemar - Max Güstorf
Spielleitung: Theo Lingens

Deutsche Wochenschau!
1.30 3.30 5.45 8.00 Uhr
Montag letzter Tag!
ALHAMBRA P 7 23

Heute letzter Tag!
Willi Forst's
Bel ami

Der Liebling schöner Frauen
mit Willi Forst - Ilse Warner - Olga
Tschschowa - Lizza Waldmüller
Milde Hildebrand - Joh. Riemann

Deutsche Wochenschau!
Ab 1.30 Uhr
SCHAUBURG K 5

Euse Uffrich
als „Mizzi, d. Goldamsel v. Wien“
in
Vorstadt-Varieté
Ab morgen in Wiederauführung
SCHAUBURG K 1, 5

National-Theater
Mannheim

Zonntag, den 15. Juni 1941
Vorstellung Nr. 507 Miets & Nr. 27
1. Sondermiete & Nr. 14

Die Zauberin
Oper in vier Akten (sechs Bildern)
Unter Benutzung des Textes von
Sapardinski
für die deutsche Bühne bearbeitet
von Justus Rapp
Musik von W. A. Tschairowitsch
Anfang 18.30 Uhr Ende 21.45 Uhr

Gaststätte
„Arche Noah“
F 5, 2

Nach wie vor das gute
Schremp-Prinz (Fidelitas-)
Bier - Die gute Küche.
C. Stein

GLORIA | CAPITOL
Seckeb. Str. 13 Am Marktplatz

11. Juli
Freitag
Musensaal

Werden des außergewöhnlichen Erfolges
Wiederholung
Barnabas von Gecky
mit seinen Solisten

Kaufen Sie rechtzeitig Karten!

Veranstalter: Die Deutsche Arbeitsfront
NSG „Kraft durch Freude“ in Arbeitsgem.
m. d. Mannh. Gastspieldir. Heinz Holtmeier

Karten RM. 1.50 bis 4.- an der
Konzertkasse K. F. Beckel, O 3 10,
im Verkehrsverein im Plankenhof,
Buchhandlg. Dr. Tillmann, P 7 19,
Musikhaus Planken, O 7 13, Kiosk
Schieber am Fattersall, in der KdF-
Verkaufsst. sow. an der Abendkasse

OHM KRÜGER
Der Emil-Jannings-Film der Tobis
mit Emil Jannings - Ferd. Marian
Hedwig Wangel - Gustaf Gründgens
Greta Uhlen - Werner Hinz

WOCHENSCHAU: Kampf um Kreta
Gloria: 1.45 4.30 und 7.35 Uhr
Capitol: 12.45 3.15 5.50 7.55
Jugendl. über 14 Jahren zugelassen

Wo verbringe ich meinen Sommerurlaub? im
Gasthaus und Pension zum **Hirsch in Strümpfelbrunn**, Odw.
Gute bürgerliche Küche, mäßige Preise
Fernsprecher Nr. 12 - Bes.: Peter Zimmermann.

DIE UFA AM Sonntag

Ein wichtiges Nummer:
voller Ufa-Film
Männer
wirtschaft

Regie: Joh. Meyer
Vorstellungen 2.15
5.00 7.45 und vor-
mistsags 10.45 Uhr.

Ein toller Unter-
haltungsfilm mit
Karin Hardt, Volker
v. Collande, Cora
Lück, Jos. Sieber,
Henckels, E. Fiedler

Neueste
Wochenschau
Nicht für Jugendliche!

Ab 17. Juni 1941 befindet sich mein Büro im Hause
Waldparkdamm 2
W. Jilmer Architekt
Fernruf 265 91

Café-Wien
Das Haus der guten Kapellen - die gep. legt - Konditorei - 7 22 An den Änken

FRÜHKONZERT von **Victoria Christa-Falletti**
mit seinen Solisten

Palasthotel
Mannheimer Hof
Fritz Gabler

Jeden Sonntag nachmittag
ab 16 Uhr **TANZ-TEE**

Männer lügen nie

wenn sie ihren Frauen verkünden, daß es gegen ihre
Magenbeschwerden, ihre Stuhlverstopfung, ihre Leber-
gallenstörungen und die damit oft verbundene allge-
meine Unfähigkeit, die Mutigkeit, Respekt, Ge-
mütsverstärkung, Gliederschmerz, Kopfschmerzen, Schlaf-
störungen, das Heißes, Hautjucken, den unruhigen Teint
usw. ein ganz ausgezeichnetes Mittel gibt, nämlich
CITRUS Nr. 33 das tatsächlich aus nicht weniger
als 33 feinsten heilwirksamen
Drogen besteht, die auf mannchelei Weise regulierend
und wiederherstellend in das gestörte Wohlbefinden ein-
zugreifen vermögen. Orig. Packung 1.80 RM. In Apothe-
ken vorrätig, bestellbar in der Einhorn-Apotheke, Mann-
heim, am Markt; Fortuna Apotheke, Kropfenstr. 29
Pelikan-Apotheke, Qu. 1. 3. Breite Straße.

Wenn Sie **Anzeigen** aufgeben
wenden Sie sich an
D. Frenz Anzeigenmittler
O 4 5 Tel. 20097

Annahme für auswärtige Tagesblätter und
Zeitschriften ohne Aufschlag

Ruhe und Erholung mitten im Grünen
bietet das wiedereröffnete
Schloßhotel
Heidelberg

Stadtschänke
„Dürlacher Hof“
Restaurant, Bierkeller,
Münzstube, Automat
die Gaststätte für jedermann
MANNHEIM, P 6 an den Planken

Heinrich Schlerf
Großhandlung - Mannheim

Unser Betrieb läuft unverändert
weiter!

Lager und Büro: Parkring 29-31
Fernsprecher: Nr. 21248 u. 21249

Darüber freit sich der Soldat

wenn die Feldpost ein Fläschchen von dem tausendfach bewährten
AKA-FLUID bringt. Sie wissen ja, es hält Krankheitskeime fern,
desinfiziert, erfrischt und belebt den ganzen Körper. Es schützt vor
Erkältungskrankheiten, Grippe, Kopf-, Hals- sowie Zahnschmerzen
usw. Tropfenweise angewandt leistet es unschätzbare Dienste.
Ihr Apotheker oder Fachdrogist hält es für Sie bereit.

Ordnung ist die Ehre, nicht die Unordnung!

Aufforderung an Dienstpflichtige der weiblichen Jugend
des Geburtsjahrganges 1923 zur Erfassung für den
Reichsarbeitsdienst

Die Dienstpflichtigen der weiblichen Jugend des Ge-
burtsjahrganges 1923 im Stadtgebiet Mannheim mit den
Vororten, die bis jetzt keine Vorladung zur derzeit statt-
findenden Erfassung erhalten haben, werden hiermit auf-
gefordert, sich zur Erfassung an den nachgenannten Ter-
minen im

Polizeipräsidium Mannheim, L 6, 1
(Wehramt Zimmer Nr. 67)

nachträglich zu melden:

Buchstabe A-N am Freitag, dem 20. Juni 1941, von
7.30-12.00 und 14.30-17.30 Uhr
Buchstabe O-Z am Samstag, dem 21. Juni 1941, von
7.30-12.00 Uhr.

Folgende Papiere sind mitzubringen:

- 1) Geburtschein (Familienbuch, Ahnenpaß, Taufschein),
- 2) Schulabschlußzeugnisse, Lehrverträge, Nachweise über
die Berufsausbildung;
- 3) Arbeitsbuch, soweit es ausgestellt ist, dieses hat der
Unternehmer der Dienstpflichtigen zu diesem Zweck
auszuhändigen;
- 4) Ausweise oder Bescheinigungen über Zugehörigkeit
zum BDR, zur NSDAP, zum RFB (Reichsluftschutzbund), zu einer
Einrichtung des Deutschen Roten Kreuzes (dazu auch Nachweis über die
Ausbildung zum Sanitätsdienst oder Personalausweis D.R.K.);
Nachweis über den Besitz des Reichsportrabzeichens
Reichswimmerzeugnis, Reizungsschwimmerzeugnis
Grundchein, Leistungschein, Lehrchein der Deutschen
Lebensrettergemeinschaft (DLRG).

Die Dienstpflichtigen des erwähnten Jahrganges, die
der Aufforderung nicht nachkommen, werden bestraft.
Mannheim, den 10. Juni 1941.
Der Polizeipräsident.

Ablieferung von Eiern durch Hühnerhalter

Zur Behebung von Zweifeln weisen wir
auf folgendes hin:

1. Das den Hühnerhaltern im Eierablieferungs-
bescheid mitgeteilte Ablieferungsmaß ist
nur die Mindestmenge, welche abgeliefert
werden muß.
2. Stehen dem Geflügelhalter nach Befreiung
des Eigenverbrauchs und nach Erfül-
lung der Mindestmenge noch Eier zur Ver-
fügung, so hat er diese ebenfalls abzuliefern.
3. Jede „freie“ Abgabe von Eiern ist ver-
boten und strafbar.
4. Die bereits begonnene Kontrolle der
Hühnerhalter über die Erfüllung ihrer Ab-
lieferungsspflicht wird im Laufe dieses Mo-
nats weitergeführt.

Städt. Ernährungsamt Mannheim.

Rasierapparate
Rasierklingen

Schlempen
Mauschdün
Friedr. Schlempen
Solinger Stahlwaren
Mannheim, G. 4, 15.

Werde Mitglied
der NSV

Büro-Möbel
Friedmann Seimer
Königsplatz 27, 1. Stock
Quero, Kassetten,
Garnituren

1000 qm Büromöbellager

Ruhe - Erholung
finden Sie bei bester Verpflegung im
Gasthaus und Pension zum
Sternen in Reinslingen
(Schwarzwald) - Fernsprecher 141.
Eigene Landwirtschaft - Prospekte!

EILTRANSPORTE
Lagerung
Herbert Schmidt
Spedition
D 7, 14 Duf. 251 04

Ablieferung von Eiern durch Hühnerhalter

Allen Mannheimer Hühnerhaltern, die Eier abliefern
müssen, sind im Monat März 1941 Eierablieferungs-
bescheide ausgehändigt worden. Die bereits begonnene Kon-
trolle der Hühnerhalter über die Erfüllung ihrer Pflicht
zur Ablieferung von Eiern wird nunmehr weitergeführt.
Demgemäß fordern wir die Hühnerhalter der unten be-
zeichneten Stadtteile auf, in den angegebenen Zweigstellen
und an den genannten Tagen nachzuweisen, wie weit sie
ihre Pflicht zur Ablieferung von Eiern nachgekommen
sind. Dieser Nachweis kann erbracht werden durch Vor-
lage

von Ablieferungsbescheinigungen der bestellten Eier-
sammler,
von Bezugscheinen über Eier,
von Bezugscheinen über Brüterei oder
von Bestellabschnitten der Reichseierarten, wobei die
Abschnitte 20 für je 3, die Abschnitte 21 für je 4, die
Abschnitte 22 für je 13 und die Abschnitte 23 und 24
für je 8 Eier ausgebracht werden.

am 16. und 17. Juni 1941 Stadtteil Sandhofen: Zwei-
stelle Sandhofen (Gasthaus „Zum Adler“); Stadtteil
Heidenheim: Zweigstelle Heidenheim, Hauptstr. 97;
am 18. und 19. Juni 1941 Stadtteil Käferthal: Zweigstelle
Obere Kiesstraße 2, Stadtteil Wallstadt: Harthaus
Wallstadt;
am 20. Juni 1941 Stadtteil Neckarstadt-Ost: Zweigstelle
Baldhofstraße 17, Stadtteil Neckarstadt-West: Neckar-
schule.

Die Stellen sind an den genannten Tagen von 10
bis 17.30 Uhr durchgehend geöffnet.
Städt. Ernährungsamt.

Montag-
Konst
(Von unse-
Englische
europäischen
Welt überha-
los. Während
mit den Wa-
sehen, vollst-
ti schon. In
tritt des in
Trierpaß, in
deutung die
Das Bad
durch nichts
durch den in
in Belgad.
deute schon
Pändnisses
lapast nicht
Blatt der Ge-
werden, wobei
weit. Das R
in den letzten
umticht rund
früheren Pro-
rien, Herze
Dieler und
Lionen Ein-
Kroaten in
autoritärer
anna der alle
lenabewegung
bemüht ist, n
nalen Sozial
soziale Leben
tausende hin-
heit mit dem
lämpft. Die
politische Ver-
het werden,
diesem lieben
verdiente Fre
Staat
Kroatien in
Venedig als
pakt bei. A
prange Bene-
den von Fah-
panz, Kroatie
mächtigkeits
rischen, mit
Tintoretto ge-
inal des Dog
halt.
Das Beitr
außenminister
minister Graf
schaffter Ho-
führer, Dr. v
Delegierten
und der Slow
deutscher, Ital
scher Sprache
dem Tage der
hält im ersten
des Beitrags
Artikel, bezug
mächtigkeits,
treier zu den
Rhon
dure
o. sch
In Neubur
schiffahrtge-
treieren von
ung ab, auf
berz wurden,
reitungen zu
dem kommen
Aufschiffahrt
Frage eines t
Athen über d
Se e sieht im
Der Genfer
Stunde sei fi
die Schweiz
nicht zur red
werde, werde
Bestimmelmee
weg nach Dei
liche Schiffal
der Fischwe